

WATERALDIENST

59. Jahrgang 1. Dezember 1996

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

12

ISSN 0721-2402 E 12320

Israel zwischen Kulturkampf
und Friedensprozeß

Kahunas, Schamanen, Druiden

Heidnische Weihnacht

Kurskorrektur bei der Weltweiten
Kirche Gottes

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

HEINZ-JÜRGEN LOTH

Israel zwischen Kulturkampf und Friedensprozeß

Die Bedeutung der Wahlen
vom 29. Mai 1996 345

Berichte

ROMAN SCHWEIDLÉNKA

Kahunas, Schamanen, Druiden

Ein Überblick über die Rezeptionen
„exotischer“ Spiritualität
in Nordamerika und Europa 358

MICHAEL NÜCHTERN

Heidnische Weihnacht 363

Informationen

ANTHROPOSOPHIE

»Demeter«-Essen auch von
Großküchen angeboten 366

Anthroposophische Kritik an LER 367

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Gespräch mit dem Repräsentanten
der »Weltweiten Kirche Gottes«
in Bonndorf/Schwarzwald 369

Lehrkorrekturen 370

SCIENTOLOGY

Gerichtsurteil 372

Buchbesprechungen

Eva-Maria Kaiser, Ulrich Rausch

»Die Zeugen Jehovas.
Ein Sektenreport« 372

Helgard Balz-Cochois

»Inanna. Wesensbild und Kult
einer unmütterlichen Göttin« 375

Reinhold Bernhardt

»Der Absolutheitsanspruch des
Christentums. Von der Aufklärung
bis zur Pluralistischen
Religionstheologie« 375

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann und Carmen Schäfer (verantwortlich), Pfarrer Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert. *Anschriften:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 030/283 95-211, Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/ 226 22 81/82, Internet: <http://www.ekd.de/ezw/>. – e-Mail 106110.735@compuserve.com – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (0711) 601 00-66, Telefax (0711) 601 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 10 vom 1. 1. 1996. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gewerkschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

Israel zwischen Kulturkampf und Friedensprozeß

Die Bedeutung der Wahlen vom 29. Mai 1996

Israel ist, wie manche andere westliche Staaten auch, ein idealer Nährboden für die „Partikratie“ („Parteiherrschaft“), in der demokratisch gewählte Parteien in Regierungskoalitionen nach eigenen Regeln der jeweiligen Klientel und dem Gesetz der Machterhaltung folgend eine Herrschaft *über* das Volk ausüben. Die Vertretung von Partikularinteressen führt dann auch fortgesetzt zu Abspaltungen von bestehenden Parteien, wenn ein Konsens zwischen rivalisierenden Gruppen nicht erreicht werden kann. Regierungskoalitionen werden dann zu höchst komplizierten Angelegenheiten, was ganz besonders von der gegenwärtigen *Netanyahu*-Regierung gilt.

Diese verfügt in der »Knesset« über 66 der 120 Stimmen, bestehend aus sechs Parteien, welche aber aus drei divergierenden Lagern bestehen.

1. Zum „nationalen Lager“, das *Binyamin Netanyahu* selbst anführt, gehören: der »Likud« [„Einigung“]-Block mit insgesamt 32 Sitzen (1992: 40), welcher sich zusammensetzt aus der eigentlichen nationalkonservativen »Likud«-Partei mit 22 Abgeordneten, der von Außenminister *David Levy* geführten Abspaltung »Gesher“ („Brücke“) von derselben mit 5 Sitzen und schließlich die vom ehemaligen Generalstabschef und jetzigem Landwirtschafts- und Um-

weltminister *Rafael Eitan* geführte »Zomet« („Scheideweg“) mit 5 Abgeordneten, welche sich für Großisrael einsetzt; die rechtsextreme »Moledet« („Heimat“) mit 2 Sitzen (1992: 3), die für die Interessen der Siedler eintritt und den „freiwilligen Transfer“ der Araber aus den besetzten Gebieten fordert;

der von der »Arbeitspartei« abgespaltete »Dritte Weg« mit seinen 4 Abgeordneten, welcher eine Fortsetzung des Friedensprozesses fordert, aber den Golan und die Jordansenke nicht räumen will; und schließlich die »Israel ba-Aliyah“ („Israel bei der Einwanderung“) mit 7 Sitzen, die von den Immigranten aus der GUS und den Hardlinern unter den Siedlern gewählt wurde.

2. Es gibt ein „nationalreligiöses Lager“, welches mehr oder minder identisch ist mit der »Nationalreligiösen Partei« (hebr. Abk. »Mafdal«), die über 9 Sitze (1992: 6) verfügt. Sie verteidigt das Monopol der Orthodoxie, welche Rabbinate, religiöse Gerichtshöfe und das religiöse Schulsystem kontrolliert, und verfißt eine Politik der Ausweitung von Siedlungen; sie gehört zu den „Superfalken“ im Kabinett.

3. Zum „religiösen Lager“ gehören Parteien mit unterschiedlichen Interessen: die ultraorthodoxe »Shas« mit 10 Sitzen (vgl. MD 1996, S. 234-238) und das

ultraorthodoxe »Vereinte Torah-Judentum« mit 4 Sitzen (1992: 4), welches aus der nichtzionistischen »Agudat Israel« („Israel-Gemeinschaft“), die für einen Staat auf der Grundlage der Halakha (s. u.) eintritt, und der ebenfalls nichtzionistischen Abspaltung »Degel ha-Torah« („Fahne der Torah“) besteht.

Das „religiöse Lager“ kämpft nicht für ein Großisrael, will aber keinen Friedensschluß, der das Leben der Siedler in Gefahr bringt. Mit 19,5% aller Stimmen entschieden sich Israels Wähler für nationalreligiöse Orthodoxe bzw. für ultraorthodoxe Parteien, welche ihren Anteil von vormals 13% um rund 50% steigern konnten. Und da diese Parteien mehr oder minder von „Torah-Weisen“ aus dem Hintergrund gelenkt werden, muß man die Regierung Netanyahu als eine national-klerikale¹ Koalition bezeichnen. Wer da glaubt, daß diese die anstehenden Probleme des Strukturwandels in Israel lösen und den historischen Ausgleich mit den Palästinensern bewerkstelligen kann, muß wahrlich über einen starken Glauben verfügen!

Es hat nicht wenige Kommentatoren gegeben, die in dem Wahlergebnis eine Katastrophe gesehen und von einer Polarisierung oder gar von „zwei Israels“ gesprochen haben. In der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« vom 13. 6. 1996 stellt *Anat Feinberg* auf der ersten Seite voller Besorgnis die Frage: „Israel als Theokratie?“ Sie verweist auf die Äußerung eines neugewählten Abgeordneten, die zugleich ein Wortspiel ist: „Wir werden die »Knesset« („Parlament“) zum »Beit Knesset« („Synagoge“) machen.“ In einem gerade erschienenen Buch des hierzulande gut bekannten israelischen Historikers *Moshe Zimmermann* über die »Wende in Israel«² zeichnet dieser ein ausgesprochen düsteres Bild. Die Regierung *Rabin-Peres* ist für

ihn nur ein Zwischenspiel gewesen, welche die von der Regierung *Begin* 1977 eingeleitete Wende in der israelischen Politik lediglich unterbrochen hat (S. 27 f). Auf jeden Fall dürfte die Entwicklung hin zu „einer Nation von zwei Völkern“ schon lange vor den Friedensgesprächen mit den Palästinensern eingesetzt haben. Für einen Teil der israelischen Gesellschaft ist die Normalität Israels als Teil der Völkergemeinschaft das Ideal, während der andere Teil von der besonderen Rolle des jüdischen Volkes ausgeht und in »Erez Israel« („Land Israel“) ein Ideal sieht.

Spätestens seit dem Beitritt der nationalistic-religiösen Gruppierungen in die *Begin*-Koalition erhielten diese Zugang zu staatlichen Finanzquellen, mit deren Hilfe sie ihre *Jeschivot* („Talmudhochschulen“) und ihr eigenes Schulsystem ausbauen konnten (S. 123). Aus Gründen der Machterhaltung hat aber auch – so muß man gegen *Zimmermann* einwenden – selbst die »Arbeitspartei« politische und finanzielle Konzessionen an Orthodoxie und Ultraorthodoxie geleistet. Die mit Gründung des Staates Israel von 1948 nicht vollzogene Trennung von Staat und Religion hat zudem von Anfang an zu einer nicht unerheblichen finanziellen Belastung des Staates für mehrere tausend Synagogen und religiöse Institutionen, zu denen man die religiösen Schulen hinzurechnen muß, geführt. Im Elementarschulbereich machen die staatlich-religiösen Schulen bereits mehr als 21% aus, zu denen noch etwas mehr als 10% – die »*Edah Charedit*« („Gemeinschaft der *Charedim*“; s.u.) verfügt allein schon über 284 Schulen und *Jeschivot* – an unabhängigen Schulen hinzukommen. Die *Rabin-Administration* hat noch 1995 über das »Ministerium für Religion« 370 Mill. Dollar für die „Unterstützung des Juden-

tums“ ausgegeben, von denen mehr als die Hälfte als Stipendien an die 53 000 überwiegend ultraorthodoxen Jeschivah-Studenten ging. 630 lokale orthodoxe Oberrabbiner erhalten ihr Salär vom Staate. Für Christen, Muslime und Drusen – sie umfassen etwa 19% der Bevölkerung – fielen nur magere 4 Mill. Dollar ab!³

Steht Israel vor einer religiösen Erneuerung?

1 Der sefardische »Revival«

Nach der Wahl veröffentlichten *Yossi Klein Halevi* und *Netty C. Gross* in dem »Jerusalem Report« vom 11. 7. 1996, S. 14–18, einen langen Bericht über den »Religious Revival“ („Religiöse Erneuerung“) in Israel. Hier wird auf die überraschende Anziehungskraft der »Shas«-Partei, ein Akronym für »Sefardische Torah-Wächter«⁴ hingewiesen. Im Gegensatz zu den aschkenasischen Bemühungen um »Baale Teschuvah«, was „reumütig Zurückgekehrte“ meint, also säkulare Juden, die zur Orthodoxie finden, vertreten die Sefardim (und mit ihnen die orientalischen Juden) ein Konzept der »spirituellen Ermutigung« (hebr. »hit-chaskut«), um säkulare Juden zu erreichen. Das geschieht über ein Netzwerk von Seminaren, bei denen es um Wertevermittlung geht, aber auch um den jüngsten, per Computer geführten Nachweis der göttlichen Herkunft der Torah. Eine Methode, die Autorenschaft Gottes nachzuweisen, sieht man in einem mathematisch-statistischen Verfahren, bei dem nach „äquidistanten Buchstaben-Sequenzen“ gesucht wird, die als Akronyme, Buchstabenwörter, in einem gleichmäßigen Abstand voneinander im Bibeltext auftauchen sollen. So ergibt in Gen 1,1–5 jeder 50. Buchstabe einen

Konsonanten für »Torah«, beginnt man mit dem Endbuchstaben Tav des hebräischen Eingangswortes »bereschit« („Im Anfang“). Nach diesem Verfahren, das allerdings von einigen orthodoxen Wissenschaftlern als unzulässig abgelehnt wird, will man z. B. bereits die hebräischen Umschriften für Hitler, Auschwitz und Deutschland in der Genesiserzählung über Noah und die Sintflut – hier ist gewissermaßen die Rede von einem Holocaust – gefunden haben.⁵ Aber auch dieser Umgang mit der Hl. Schrift hat uralte Wurzeln, nämlich die jüdische Gematria mit ihrer Methode der Verbindung von Zahlenwerten mit hebräischen Wörtern.

Von großer Bedeutung für die sefardische »Shas«-Partei sind Kindergärten, Grundschulen, Jugendclubs sowie Jeschivot für Erwachsene, welche nicht nur vom Staat finanziert, sondern auch von reichen Sefardim zusätzlich unterstützt werden. Im Gegensatz zu den Einrichtungen der aschkenasischen Orthodoxie vollzieht man keine Abgrenzung gegenüber säkularen Juden. So konnte man einen der bekanntesten Fußballstars Israels, *Ilan Elharar*, gewinnen, ohne diesem die Teilnahme an Spielen, welche gewöhnlich am Sabbat stattfinden, zu verbieten. Die von »Shas« getätigte Sozialarbeit hinsichtlich der Regelung von Familienstreitigkeiten oder die bei Arbeitssuche gewährte Hilfe festigen das Gruppenbewußtsein.

Die Stärke der Sefardim, die sich seit den 80er Jahren unter Führung von *Rabbi Ovadia Yosef* (vgl. MD 1993, S. 149f) von der aschkenasischen Bevormundung befreit haben, beruht nicht zuletzt darauf, daß ihr Frömmigkeitsstil eine Art Kontinuum darstellt, welches von traditionell über orthodox bis hin zu ultraorthodox reicht. Die erbitterten Kämpfe zwischen säkularen und den

„gottesfürchtigen“ »Charedim« (nach Jes 66,5: „die Besorgnis um Seines Wortes willen hegen“),⁶ wie sie typisch sind für die aschkenasische Ultraorthodoxie, kennen die in religiösen Fragen weitaus flexibleren Sefardim nicht. Letztere sind z. B. durchaus bereit, mit religiös interessierten Frauen in »Religiösen Räten« zusammenzuarbeiten, was die aschkenasischen Orthodoxen ablehnen. Heute stellen sie etwa die Hälfte der jüdischen Bevölkerung im Staate und haben ihren eigenen Weg der Akkulturation durchlaufen. Dieser führte über die neugegründeten Städte und sefardischen Viertel der Großstädte, wo man sich der von den zionistisch-aschkenasischen Eliten verordneten Assimilation an die westlich-europäische Kultur entziehen konnte.⁷

Ihren Wurzeln blieben die Juden aus Nordafrika in einem besonderen Maße treu, was sich in der Verehrung von heiligen Männern, in der Hochachtung von Rabbinern und Eltern, vor allem aber auch in der Revitalisierung alter heiliger Stätten in Israel äußert. Die urbanen Transformationsprozesse führten zu einer „Annektierung“ von alten heiligen Orten, die Gegenstand von Wallfahrten geworden sind. In alternativer Weise haben sie so ihre physikalische und soziale Umwelt verändert⁸ und auf diese Weise ihre Identifikation mit dem Land Israel bewirkt. Dazu gehört auch die Feier von Maimuna („gutes Schicksal“) am letzten Pessachtag, auf den am folgenden Tag dann landesweite gemeinschaftliche Picknicks stattfinden – in Weiterführung eines paganen nordafrikanischen Frühlingfestes! Von arabischem Einfluß zeugen auch sefardische Musik und Literatur.

Aus aschkenasischer Sicht hat man bisweilen angesichts des sefardischen »Revival« von einer „Levantisierung“ Israels

gesprochen.⁹ Andere Anthropologen haben dagegen von einem Rückgriff auf die „kulturellen Ressourcen“ gesprochen, welche die Einwanderer aus ihrer nordafrikanischen Heimat mitbrachten.¹⁰ Insofern wird man davon auszugehen haben, daß es sich nicht um eine Erweckung im Sinne eines Glaubensaufbruches handelt, sondern eher um eine Erneuerung, welche Ähnlichkeiten mit der charismatischen Bewegung im christlichen Raum aufweist. Nicht ohne Grund spielen persönliche Glaubenszeugnisse, „Erweckungen“, eine Rolle bei den sefardischen Seminartreffen.¹¹ Und nicht von ungefähr richtet sich der sefardische »Revival« gegen den Rationalismus und Säkularismus der nichtreligiösen Zionisten und gegen den Werteverlust in der von ihnen geprägten Gesellschaft.

Diese Entwicklung muß jedoch zwangsläufig auch in eine Konfliktsituation mit der aschkenasischen Orthodoxie geraten, welche die »Halakchah« („Wandeln“) bekanntlich zu einem in sich geschlossenen rationalistischen System entwickelt hat. Darunter versteht man eine aus kultischen Pflichten, Normen und Gesetzen bestehende Rechtsordnung, welche von spezifischen, für möglichst alle Einzelfälle im menschlichen Leben gesetzlich geregelten Tatbeständen ausgeht. Dem in dieser Tradition stehenden Rigorismus etwa der »Litvaks«, d. h. der Altorthodoxen aus Litauen, bei denen die Aufklärung kaum zum Zuge kam, mangelt es daher an jener gefühlvollen und meditativen Einstellung, wie sie eher in sefardischen Kreisen anzutreffen ist, wo Männer sich durchaus mit „Neschamah“ („Seele“) anreden. Ob man jedoch mit Moshe Zimmermann bereits von einem Kulturkampf zwischen Sefardim und Aschkenasim sprechen darf, muß bezweifelt werden.¹²

2. Das Verhältnis der Israelis zu den religionsgesetzlichen Vorschriften

Die sefardische Erneuerungsbewegung bedeutet jedoch nicht, wie Klein Halevi und Gross in ihrem Bericht (s. o.) hervorheben, „daß Israel sich am Rande einer spirituellen Transformation befände“. Durch die Einwanderung der überwiegend säkularen Juden aus Rußland sei eher der säkulare Bevölkerungsanteil im Wachstum begriffen. Ob dieser Trend auf Dauer anhält, muß jedoch bezweifelt werden. Die Wahlen haben gezeigt, daß Israel nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht zweigeteilt ist.

Die genauere Untersuchung zeigt zudem, daß die ultraorthodoxen Gruppierungen zwar nur etwa 10% der jüdischen Bevölkerung stellen, aber mit einem jährlichen Wachstum von 11–15% die am schnellsten wachsende Gemeinschaft in Israel sind. Des weiteren hat bereits 1993 die empirische Untersuchung des Jerusalemer »Louis Guttman Israel Institute of Applied Social Research«¹³ gezeigt, daß 14% aller jüdischen Israelis als strikt observant, 24% zu einem großen Teil observant, 41% dagegen wenig observant und nur 21% als nichtobservant einzuordnen sind. Diese von der Stiftung »Avi chai« („Mein Vater lebt“) in Auftrag gegebene Studie rief Widerspruch hervor, insofern man meinte, glauben zu können, es gäbe nicht die immer wieder behauptete Kluft zwischen religiösen und säkularen Juden.¹⁴

Es besteht jedoch kein Zweifel darüber, daß bestimmte Werte und Bräuche der jüdischen Tradition von einer überwältigenden Mehrheit geachtet und eingehalten werden. So konnte der Autor bei seinen Reisen sehr wohl beobachten, daß in den Tagen vor Pessach, wenn alles

Gesäuerte aus dem Hause/der Wohnung entfernt werden muß, von seiten der Frauen das große Reinemachen begann – was in jüdischen Wohnhäusern nicht zu überhören war! Und auch der Pessach-Seder („Seder“ bezeichnet die Ordnung des Festtages) ist ein besonderer Tag, an dem die ganze Familie zusammenkommt, auch wenn die Highways dann völlig verstopft sind. Das schließt natürlich nicht aus, daß man sich vorher den Kühlschrank mit gesäuertem Brot auffüllt! Auch Beschneidung, Bar-Mizwa (Zeremonie, durch die der 13jährige Sohn im religionsgesetzlichen Sinne alleinverantwortlich wird), Eheschließung und Beerdigung folgen dem traditionellen Brauch. Dennoch zeigt wiederum der Autoverkehr am Sabbat, daß das Reiseverbot wohl nur von einer Minderheit eingehalten wird.

Vermutlich hat die vom Guttman-Institut vorgelegte Studie Recht, wenn sie von einem *Kontinuum* hinsichtlich der religiösen Praxis spricht, welches sich zwischen strikter Observanz und Nichtobservanz bewegt.¹⁵ Was aber dieses Kontinuum am Leben erhält, ist jedoch eher im Bereich der »Civil Religion« zu suchen, über die bekanntlich in den 80er Jahren viel geschrieben wurde. Auf jeden Fall bedeutet die Identifikation mit der religiösen Tradition und seinem Brauchtum in Israel nicht unbedingt, daß man die damit verbundenen kulturellen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen der Orthodoxie teilt. Anders wäre es auch nicht zu erklären, daß Rabbinatebeauftragte in der Pessachwoche die Kaufhäuser überprüfen müssen, ob nicht vielleicht Produkte in den Regalen liegen, die nicht „koscher für Pessach“ sind.¹⁶

Es ist zweifellos in manchen Bereichen Israels die gesetzliche Vorschrift und ihre Überwachung, welche die Mehrheit

zu bestimmten religionsgesetzlichen Verhaltensweisen *zwingt!* Und hier beginnt der Konflikt zwischen Säkularisten und den „Schwarzen“, wie die Orthodoxen und Ultraorthodoxen von ersteren abwertend bezeichnet werden. Bleibt also festzuhalten, daß der ethnisch-religiösen Erneuerung der Sefardim auf seiten des aschkenasischen orthodoxen Judentums lediglich ein demographisches Wachstum entspricht. Ein spiritueller Aufbruch aus der selbstgewählten Ghettoisierung in Bene Beraq – die Stadt in der Nähe von Tel Aviv mit ihren etwa 130 000 Einwohnern ist überwiegend von Ultraorthodoxen bewohnt – und in Jerusalem ist nicht zu beobachten.

Droht Israel ein Kulturkampf?

Das Wort „Kulturkampf“ gehört seit Jahrzehnten zum Vokabular in Israel, wenn es um Fragen der Religion geht. Es weist jedoch nicht jenes Bedeutungsspektrum auf, das sich in Deutschland durch den Zusammenstoß *Bismarcks* mit dem politischen Katholizismus nach 1871 ergab. Sein Versuch, mit kirchenpolitischen Maßnahmen gegen die katholische Kirche die katholische Zentrums Partei zu zerschlagen, schlug bekanntlich fehl. In diesem Sinne kann von einem Kulturkampf in Israel nicht die Rede sein.

Noch weniger dürfte der Rückgriff auf die von dem amerikanischen Politologen *Samuel Huntingdon* vertretene These von einem unvermeidlichen „Zusammenstoß der Zivilisationen“¹⁷ im kommenden Jahrhundert angemessen sein. Insofern muß der schon erwähnte Zimmermann kritisch hinterfragt werden, wenn er die These Huntingdons für Israel übernimmt. Er sieht Kulturkämpfe an vielen Fronten: zwischen Sefardim und Aschkenasim, Neueinwanderern und »Sabarim« (in Israel Geborene),

zwischen säkularen und religiösen Juden usw.¹⁸ Der spanische Schriftsteller *Juan Goytisolo* rechnet Huntingdon zu Recht zu den „Propheten des neuen Kalten Krieges“, die über „schematische Urteile die Extreme zur Norm erheben“¹⁹ Überzeugender erscheint dagegen der Versuch von *Emile Marmorstein*, wenn er das Wesen des Kulturkampfes in Israel in dem seit langem bestehenden Kampf um die praktische Umsetzung von Prinzipien sieht, deren Gültigkeit nicht hinterfragt wird. Genauer gesagt, es geht hier um die Anwendung des Göttlichen Rechts – gemeint ist die Halakha – in der menschlichen Gemeinschaft und zwar im Sinne einer „Nomokratie“ („Herrschaft des Gesetzes“). Die religiöse Oligarchie, d. h. das Rabbinat und ihr Anhang benötigen nach Marmorstein zur Legitimierung ihrer Herrschaftsansprüche in der Gemeinschaft den Kulturkampf wie keine andere Gruppe!²⁰ Nur so läßt sich verhindern, daß in der postzionistischen Ära die Gesellschaft Israels zur Normalisierung übergeht und für eine Abschaffung des orthodoxen Monopols eintritt und eine offene und pluralistische Gesellschaft einfordert. Letzteres wiederum liegt auch nicht im Interesse des „nationalen Lagers“, weshalb dieses stets mit der Unterstützung der Orthodoxie rechnen konnte.

1. Welchen Charakter soll der Staat Israel haben?

Mit dieser Frage kommen wir zum eigentlichen Problem, dessenthalb der seit langem schwelende Kulturkampf geführt wird. *Yecheiel Leiter*, eine der führenden Gestalten unter den Siedlern in der Westbank und Sprecher des »Rates der jüdischen Gemeinden in Judäa, Samaria und Gaza« (hebr. Abk. »Yesha«) hat bereits 1993 in der orthodoxen Zeit-

schrift »Yiddishkeit: The World Torah Review« (Heft 25, S. 18–29) diese Frage gestellt: „Ist der Jüdische Staat die Erfüllung eines Kontinuums jüdischer Geschichte und Vorsehung [„destiny“], welcher die Gegenwart einer unverwechselbaren jüdischen Nation anerkennt und hervorhebt, oder ist er lediglich eine hebräischsprachige Blaupause von Kanada? Gott, so erzählt ein alter Witz, trug Mose auf, das Volk nach Kanada zu bringen, aber er verstand ‚Kanaan‘ Es gibt in Israel viele, welche nun versuchen, den ‚Irrtum‘ des Moses zu berichtigen“ (S. 26). Letztere wollen die jüdische Identität durch eine generelle kosmopolitische Weltkultur ersetzen, obgleich die jüdische Einzigartigkeit dem entgegensteht.

Die besondere jüdische Verantwortung folgt nach Leiter aus dem Bund Gottes mit dem jüdischen Volk. Unabdingbar mit der Judaizität ist die *einzigartige* Verbindung des Volkes mit dem Land Israel verknüpft. Der Aufbau von »Yesha« zwingt der Nation eine besondere Identität auf, welche die Einzigartigkeit des jüdischen Volkes hervorhebt. Verträge mit der PLO stellen eine Kapitulation an jene Kräfte dar, welche die Juden vernichten wollen. Der Antisemitismus in seinem Judenhaß wußte um die Einzigartigkeit jüdischer Identität, konnte aber die Juden nicht ausrotten, wie die Gründung des Staates Israel beweist. Es ist nur folgerichtig, wenn Leiter in dem ersten Treffen zwischen Netanyahu und Arafat bereits einen „schwarzen Tag“ für die Siedler sieht und dem Premierminister die entschiedenste Opposition androht (»Jerusalem Post«, 14. 9. 1996, S. 3).

Von der Einzigartigkeit der Juden und ihrer einmaligen Bedeutung weiß auch *Benzion Netanyahu*, emeritierter Professor der amerikanischen Cornell University und Vater des israelischen Premier-

ministers, in seinem letzten Buch über die Anfänge der Inquisition in Spanien zu berichten. Selbst wenn Juden zu „Gojim“ („Nichtjuden“) werden, bleibt noch ein Rest an Ethnizität, wodurch sie wiederum zu Parias werden. Denn der Antisemitismus ist universal und ewig. Insofern wird der Jude das ewige Opfer sein – ein klassisches Argument für Zionisten nationalistischer Gesinnung!²¹

Die hier obwaltenden Mechanismen sind hinlänglich bekannt: Der Antisemitismus wird instrumentalisiert, um zu einer manichäischen Vision der Welt zu gelangen. Fragen der Politik und Kultur werden zu religiösen Faktoren verfälscht, das kritische Denken wird paralytisiert. Alle kollektiven Probleme stehen unter der vermeintlichen Erfordnis einer Rückkehr zu dem Essentiellen, zu den Anfängen, zu den Fundamenten der Anfänge der Gemeinschaft. Die Probleme und Wünsche des einzelnen sind, angesichts des Kampfes zwischen Gut und Böse, von untergeordneter Bedeutung. Es ist dann auch nicht verwunderlich, wenn die Fundamentalisten der »International Christian Embassy« in Jerusalem für Israels Nationalisten akzeptable Partner sind. Mit Wohlgefallen konnte man im Oktober 1995 auf 1200 Christen blicken, welche ein Massentreffen am Grabe Rachels veranstalteten und Banner mit der Aufschrift „Bethlehem wird auf ewig jüdisch bleiben“ trugen.

Aber noch wichtiger ist der Schluß mit den jüdischen Fundamentalisten. Daß säkulares Denken das Judentum in seinem Bestand zu bedrohen vermag, hat wiederum Benzion Netanyahu in einem einflußreichen (wenn auch umstrittenen) Buch über die spanischen Marranen (die zur Taufe „Gezwungenen“) nachzuweisen versucht. Wenn die jüdischen „Conversos“ („Konvertiten“) sehr schnell die innere Bindung zum Ju-

dentum verloren, dann vor allem infolge des Vordringens eines jüdischen Rationalismus – er kam zudem zu einem guten Teil auch noch aus islamischen Quellen! –, welcher in der Interpretation der Ideen des großen Maimonides (1135–1204) seinen Höhepunkt erleben sollte.²² Häufig begegnet man in diesen Kreisen dem Argument, die Geschichte der deutschen Juden seit der Aufklärung lehre, daß weltliche Bildung nur zur Assimilation führte und auch den Holocaust nicht verhindern konnte.

Wenn man die Geschichte im Rahmen dieses Weltbildes interpretiert, ohne die großen Erfolge jüdischer Kultur und jüdischen Geistesdenkens für die Menschheit zu sehen, bleibt nur der Rückgriff auf die Torah, die spätestens seit der rabbinischen Exegese von Gen 1,1 als „Blaupause“ der Schöpfung verstanden wird: „Gott schaute in die Torah und schuf die Welt“ heißt es in Genesis Rabba 1,1 („Große Genesis“, eine Auslegung zum 1. Buch Mose aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts). Die Welt wurde um der Torah willen geschaffen (1,4), weshalb alle Wissenschaft mit der Bibel übereinstimmen muß. Die Heilsgeschichte, welche sich für die Christen noch erst vollenden muß, ist bereits in der Urzeit gegenwärtig. Die zeitlose ethische Forderung besteht dann darin, die Mizvot oder religionsgesetzlichen Bestimmungen zu erfüllen, um zu einem Partner Gottes zu werden.²³ Das aber heißt konkret: Die Wirklichkeit muß nach dem Willen Gottes, der in der Halakha offenbart ist, gestaltet werden.

2. Der Kampf gegen den Obersten Gerichtshof

Daß diese Gedankenwelt von aktueller Bedeutung ist, zeigt nicht nur das Vorhandensein des »Midrasch Rabbah«

(„Große Auslegung“, dient als Bezeichnung für alle Homilien zu den Fünf Büchern Mose) als CD-ROM-Pressung, sondern auch die jüngsten Versuche, das bestehende Rechtssystem durch die Halakha zu ersetzen. Der aschkenasische Oberrabbiner von Israel, *Rabbi Yisrael Meir Lau*, hat Mitte September anlässlich einer Pressekonferenz im Oberrabbinatsamt die Einrichtung eines besonderen halakhischen Gerichtshofes in Analogie zum Obersten Gerichtshof Israels gefordert. Dieser solle aus Richtern und Rabbinern bestehen und über zivile Rechtsfragen entscheiden, wie z. B. die Schließung der Bar-Ilan-Straße in Jerusalem am Sabbat. Bislang habe man keine ernsthafte Anstrengung unternommen, was die Ankündigung hinsichtlich des „Jüdischen Staates“ in der Unabhängigkeitserklärung betrifft: „Die Zeit zu einer ernsthaften Diskussion darüber, wer wir sind und was wir sind, ist gekommen“ (»Jerusalem Post«, 21. 9. 96, S. 32). Damit ist der Kampf gegen den Obersten Gerichtshof und seinen obersten Richter, den international renommierten *Aharon Barak* eröffnet, nachdem auch schon der Premierminister Binyamin Netanyahu öffentlich über die Aufgaben dieser Institution nachgedacht und Änderungen gefordert hat. Eben dieser Gerichtshof hatte am 15. August die Verfügung einer Schließung der Bar-Ilan-Straße am Sabbat durch *Rabbi Yitzhak Levy*, den Verkehrs- und Energieminister von der »Nationalreligiösen Partei«, wieder aufgehoben. Schon in früheren Urteilen hatte Barak das zivile Recht über die Halakha gestellt. Der Sprecher der ultraorthodoxen »Agudat Israel« nannte ihn einen „gefährlichen Feind des gottesfürchtigen Judentums“: „dieser verhaßte, vereinzelte Mensch führt eine Ein-Mann-Revolution, und es scheint, daß niemand ihn aufhalten kann“. Und der

berühmte Kabbalist *Rabbi Yitzhak Kaduri*, dem übernatürliche Kräfte nachgesagt werden, meinte, daß niemand Barak töten oder verfluchen muß, denn Gott würde ihn bestrafen (»Jerusalem Report«, 3. 10. 96, S. 27f). Barak, Überlebender des Holocausts, ist heute Zielscheibe von Morddrohungen und muß vom israelischen Geheimdienst rund um die Uhr geschützt werden.

Warnend erhob der Staatspräsident *Ezër Weizman* seine Stimme: „Es besteht eine Atmosphäre der Feindseligkeit gegen Richter Aharon Barak, ähnlich jener vor der Ermordung von Yitzhak Rabin, das darf nicht noch einmal geschehen“ (ebd., S. 16). In der »Jerusalem Post« vom 7. 9. 96, S. 7, stellt der ehemalige oberste Richter *Haim Cohn* fest: „Es gibt keine Lösung, weil es keine gemeinsame Sprache gibt, und zu diesem Zeitpunkt kann es sie nicht geben. Ich bin pessimistisch. Wir befinden uns inmitten eines extrem grausamen Kulturkrieges, und wir alle werden seine Opfer sein – sowohl jene, die ihn gewinnen werden, als auch jene, die besiegt werden.“

Die heiße Phase des Kulturkampfes hat begonnen, auch wenn noch die eigentlichen Kämpfe mit den Ultraorthodoxen, die über ihre Einbindung in das Netanyahu-Kabinett Macht ausüben können, bevorstehen. Der Oberste Gerichtshof muß noch über eine Reihe von Klagen entscheiden, z. B. ob nicht auch die von nichtorthodoxen Rabbinern vorgenommenen Konversionen von Staats wegen anzuerkennen sind.

Wie wird es weitergehen? Der Streit über die Schließung der Bar-Ilan-Straße am Sabbat, der gegenwärtig die Grenze zwischen säkularen und orthodoxen Juden darstellt, hat gezeigt, daß die ultraorthodoxe und arzionistische »Edah Charedit« (s. o.) aus dem Viertel »Meah Shearim« leicht mehr als

100 000 Menschen in Bewegung setzen kann. Knessetmitglieder der ultraorthodoxen »Agudat Israel«, »Degel Hatorah« und »Shas« haben daran teilgenommen. Auch hat man nicht davor zurückgeschreckt, Frauen, die in dem an das ultraorthodoxe Meah-Shearim-Viertel angrenzenden Erziehungsministerium – Minister ist *Zevulun Hammer* von der »Nationalreligiösen Partei« – arbeiten, wegen angeblich unanständiger Kleidung zu belästigen.

Auch wenn die Ultraorthodoxen aus religiösen und ethnischen Gründen untereinander keine Einheit bilden, so sind sie sich jedoch darin einig, daß alle Tendenzen hin zu einer Trennung von Staat und Synagoge – sei es durch Gesetze, sei es durch Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes – mit allen Mitteln bekämpft werden müssen. Das Ziel ist die „Nomokratie“, also die Herrschaft der Halakhah in allen Bereichen des Lebens. Auf diese Weise kann man „einen Zaun für die Torah“ (Pirke Avot [Sprüche der Väter] I,1) errichten, welcher gleichsam als Bollwerk gegen eine Säkularisierung von Staat und Gesellschaft dient. Israels System der „Partikratie“ könnte zu weiteren Zugeständnissen an die Fundamentalisten führen. Voraussetzung ist natürlich, daß die jetzige Koalition unter Binyamin Netanyahu Bestand haben wird.

Was geschieht mit dem Frieden in Nahost?

1. Der Kampf um den Tempelberg

Die blutigen Ereignisse der letzten Septemberwoche sowie der wenig ertragreiche Nahost-Krisengipfel mit Netanyahu, Arafat, König *Husein* und US-Präsident *Clinton* in Washington haben unzweideutig gezeigt, daß der Frieden zwi-

schen Israel und dem Autonomen Palästina im höchsten Grade gefährdet ist. Trotz aller Aussagen des israelischen Premierministers hinsichtlich seiner Friedens- und Verhandlungsbereitschaft bleibt die Tatsache bestehen, daß Abkommen über die (überwiegende) Räumung von Hebron, Freilassung von palästinensischen Häftlingen sowie die Aufnahme von Gesprächen über den endgültigen Status von Jerusalem und Palästina u. a. m. nicht eingehalten werden. Nach einem Interview in der »Jerusalem Post« vom 28. 9. 96, S. 14, behält Netanyahu sich das Recht vor, neue Siedlungen in den „Territorien“ zu errichten, nachdem die noch von Rabin stornierten 3000 Wohnungseinheiten vom Verteidigungsminister *Yitzhak Mordechai* bewilligt worden sind. Es ist entlarvend, wenn heute immer öfter nicht mehr die Rede ist von der Westbank, sondern von den „Territorien“.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Juden und Palästinensern wegen der Öffnung des archäologischen Tunnels aus hasmonäischer Zeit entlang der Westmauer des Tempelberges wird nur verständlich im Zusammenhang mit dem bereits begonnenen Kampf um denselben. In seinem Spezialbericht über „Die Schlacht um den Tempelberg: Jüdische Aktivisten steigern ihren Anspruch“ berichtet Yossi Klein Halevi im »Jerusalem Report« vom 3. 10. 96, S. 18–20, ausführlich über die Versuche jüdischer Fundamentalisten, das Recht zum Gebet – sozusagen als Interimsrecht auf dem Wege zur Errichtung eines neuen Tempels – zu erlangen. Bekanntlich erlaubt die muslimische Waqf-Verwaltung („waqf“ bezeichnet das Eigentum, das für alle Zeiten dem islamischen Staat gehört) keine Gebete von Juden und Christen auf dem „Haram al-scharif“, dem „edlen Heiligtum“. Die Koalitions-

vereinbarungen enthalten jedoch einen Passus, wonach Juden das Recht auf Gebet „an allen Plätzen, die ihnen heilig sind“ zugebilligt wird.

Viele religiöse Zionisten sehen im Betreten des Tempelberges keinen halakhischen Verstoß mehr, sofern man bestimmte Bezirke – wo vermutlich das Allerheiligste des Tempels sich einst befand – meidet. In aller Stille haben sich bereits mehrere Klassen von „Hesder“-Studenten (gemeint sind die militärischen Jeschivot) auf den Tempelberg begeben. Oberrabbiner Yisrael Meir Lau will den Aufstieg nicht billigen, aber auch nicht verbieten. Am 9. Av, dem Tag der Tempelzerstörung (= 25. Juli 1996), kam es jedoch zu einem Vorgang, über den die Medien nicht berichteten: etwa 1000 religiöse Zionisten, unter ihnen Rabbiner und Jeschivah-Studenten, versammelten sich im Tunnel am Baumwolltor, um auf dem Tempelberg zu beten. Polizisten hielten sie davon ab. „Und daher beteten die überwiegend jungen Männer und Frauen dort, wo sie standen, und baten Gott, Israels ‚Schande‘ zu tilgen und den Tempel wieder zu errichten: ‚So wie wir ihn in Ruinen gesehen haben, laß uns würdig sein, seine Wiedererrichtung zu schauen‘“ (ebd., S. 18). Danach wurde eine Trompete, Nachbildung eines Tempelinstrumentes, geblasen.

Die Veranstaltung wurde vom »Tempelinstitut« unterstützt, einer Gruppe, die vom Staat Gelder erhält und die für den zukünftigen Tempel benötigten Gerätschaften in Gold- und Silberausführung sowie die Priesterkleidung in ihrem Jerusalemer Museum bereithält. Diese und ähnliche Organisationen haben inzwischen über Vorträge und Lichtbilder Zehntausende von religiösen Zionisten erreichen können. Für sie ist die Zeit gekommen, neue Fakten zu schaffen!

Andererseits ist darauf hinzuweisen, daß auch Yassir Arafat die bestehenden Verhältnisse auf dem Tempelberg dahingehend geändert hat, daß er neben dem rechtmäßigen, von Jordanien ernannten Mufti *Scheich Abd al-Qader Abdeen*, einen eigenen Mufti ernannt hat, *Scheich Ekrima Sabri*, der zugleich als höchste religiöse Autorität von Westpalästina fungiert. Von Arafat mit einer Leibwache versehen, ist er der Mufti, zu dem die Leute gehen. Dieser Coup Arafats verletzt jedoch das verbürgte Recht des jordanischen Königs Hussein, der den Anspruch erhebt, in direkter Linie vom Propheten Muhammad abzustammen, die Jurisdiktion über den Tempelberg auszuüben. Aus ideologischer Sicht stehen auch Veränderungen ins Haus, insofern die Palästinenser jetzt an die kanaanäische Geschichte des Landes anknüpfen, die bekanntlich der israelitischen Besiedelung vorausging. Wie die orthodoxen Juden und die radikalen Nationalisten von Groß-Israel, die sich alle auf die Bibel berufen, akzeptieren auch die Palästinenser diese jetzt als historische Quelle. So soll der heutige Zwist zwischen Juden und Palästinensern als ein jahrtausendealter Kampf zwischen Kanaanäern und einwandernden Israeliten dargestellt werden.²⁴

2. Werden Jerusalems Ideologen über den Frieden siegen?

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern verfügt Netanyahu über eine einzigartige Machtposition, insofern er als direktgewählter Premierminister nur über eine Auflösung des Parlamentes selbst abgewählt werden kann. Das aber ist, angesichts des einmaligen Wahlerfolges der religiösen Parteien, eine rein theoretische Frage! Netanyahu hätte also durchaus die Möglichkeit, durch Bildung einer

großen Koalition mit der »Arbeitspartei« den Friedensprozeß weiterzuführen – wenn er nur wollte. Das aber erscheint fraglicher denn je!

Das Weltbild des neuen Premierministers, der zweifellos einen verbindlichen und progressiven Eindruck zu vermitteln vermag, läßt sich nur erahnen. Da ist zunächst die Sichtweise der jüdischen Geschichte durch seinen Vater Benzion Netanyahu (s. o.). Laut »Spiegel« vom 23. 9. 1996, S. 145, gehörte dieser »zu den Ideologen der rechtsextremen ‚revisionistischen‘ jüdischen Bewegung von *Wladimir Jabotinsky*, so genannt, weil sie die Abtrennung des Ostjordanlandes durch die britische Mandatsmacht revidieren wollte“. Jabotinsky (1880–1940) hatte aber nicht nur 1925 die »Weltunion der Zionisten-Revisionisten« gegründet, sondern ist auch spiritueller Ziehvater des »Irgun« (Abk. für »Nationale Militär-Organisation“) gewesen. Diese hatte durch Terrorakte an Arabern und Briten von sich reden gemacht. Seine Schüler kamen an die Macht, als 1977 mit Menachem Begin, dem letzten Chef des »Irgun«, der »Likud« die Regierung übernahm.

Des weiteren scheint Binyamin Netanyahu stark von jenen Chassidim geprägt zu werden, welche erbitterte Gegner des Friedensprozesses sind, nämlich die Lubawitscher, auch »Chabad« genannt (vgl. MD 1994, S. 266). Als es 1993 um die Autonomie für den Gaza-Streifen ging, gaben sie manchen Demonstrationen gegen den Frieden eine Aura des religiösen Fanatismus. Für den Lubawitscher Kabbalisten *Rabbi Yitzhak Ginsburgh* (vgl. MD 1996, S. 236) ist das Land Israel von einzigartiger Heiligkeit: nur hier kann die Göttliche Gegenwart auch in physikalischer Weise zum Ereignis werden. Um dieses zu erreichen, bedarf es »einer expansiven Art und Weise,

welche das ganze jüdische Volk und das ganze Land umfaßt, jenen Ort, wo wir zu einer heilen Gemeinschaft bestimmt sind, die wahrhaftig das vollständige Leben der gesamten Torah lebt²⁵. Gott, Volk, Torah und Land bilden eine heilige Quaternität, die ihre Entsprechung im Islam findet, wenn man „Volk“ durch „Umma“ (Gemeinschaft der Muslime) und „Torah“ durch „Quran“ ersetzt!

Laut »Spiegel« vom 23. 9. 96, S. 144, weilte Netanyahu zwei Stunden am Grabe des Lubawitscher *Rebber Menachem Mendel Schneerson* (vgl. MD 1994, S. 266) und lobte diesen als Lehrer und Propheten. Vor fünf Jahren soll er ihn gefragt haben, ob er sich um einen Sitz in der Knesset bemühen solle. Und der Rebbe soll geantwortet haben: „Du wirst gegen 119 [die Knesset hat 120 Mitglieder] Leute zu kämpfen haben, aber du wirst gewinnen“ (»Der Spiegel«, ebd.). Da der Rebbe als »Zaddik« („Gerechter“) gewissermaßen als ein Kanal fungiert, durch den die göttliche Gnade fließt, sind seine Empfehlungen verpflichtend.

Hier tut sich eine Parallele zu „Diamanten-Joe“ alias *Rabbi Joseph Gutnick* auf, dem wohl reichsten ultraorthodoxen Juden in der Welt. Der Rebbe hatte ihm gesagt, wo er in Westaustralien nach Gold suchen müsse; und Gutnick fand die ertragreichste Goldader in Australiens Geschichte! Heute zählt der Rabbi-Geschäftsmann zu den größten Wohltätern von Lubawitsch, der auch zu Netanyahus Wahlerfolg beigetragen hat: „Die Parteien interessieren mich nicht. Und es ist lebenswichtig, daß die gesamte religiöse Gemeinschaft für Bibi [= Binyamin Netanyahu] stimmt“ (»Jerusalem Report«, 16. 5. 96, S. 33). Es paßt ins Bild, wenn *Jörg Brenner* in der »F. A. Z.« vom 28. 9. 96, S. 3, schreibt, daß Netanyahu immer häufiger in der

Talmudschule des berühmten Talmud-Übersetzers *Rabbi Adin Steinsaltz* zum Lernen auftaucht.

Solange diese national-klerikale Koalition Bestand haben wird, darf man kaum auf wesentliche Fortschritte im Verhältnis zu den Palästinensern hoffen. Mit dem Argument, Israel benötige besondere Sicherheitsgarantien, kann man den hoffnungsvoll begonnenen Friedensprozeß zerreden. Der israelische Kolumnist *Hirsh Goodman* bezeichnet in dem »Jerusalem Report« vom 17. 10. 96 die ersten 100 Tage von Netanyahu als „entsetzliches Dilettantentum“ und fordert, „daß die Hofnarren, welche Netanyahu um sich hat, durch kompetente Leute ersetzt werden, welche helfen, diesem Land wieder eine Richtung zu geben. Ungeachtet seiner Unverwundlichkeit, bezweifle ich ehrlich, daß Israel noch weitere 1360 Tage [d. h. bis zur nächsten Wahl] solcher Art überleben kann“ (S. 60). Das soll natürlich nicht heißen, daß Arafat und seine Verwaltung keine Fehler begangen hätten.

Es gibt jedoch Grund zu der Hoffnung, daß die Konflikte in der »Likud«-Partei zwischen Pragmatikern und dem rechtsradikalen Flügel auf längere Sicht zu einer Änderung der jetzigen Politik führen kann. Auf jeden Fall erscheint die Annahme, daß »Shas« einem Kollisionskurs mit den arabischen Nachbarn auf Dauer nicht folgen wird, berechtigt. Der Welt größter jüdischer Mystiker, *Rabbi Yitzhak Kaduri* (vgl. MD 1996, S. 235f), hat bereits grünes Licht für Konzessionen auf dem Golan gegeben (»Jerusalem Report«, 19. 9. 96, S. 44).

Von allen Ultraorthodoxen haben lediglich die stark von Lubawitsch beeinflusste »Agudat Israel« Anteil an Siedlungen in der Westbank. Gegenspieler sind die Belzer Chassidim [so benannt nach dem Gründungsort in Ostgalizien] unter

Rabbi Yissochor Dov Rokeach, der, wie Rabbi Ovadia Yosef von der »Shas«, für einen Friedensprozeß ist, vorausgesetzt er gefährdet kein jüdisches Leben in der Westbank. Und grundsätzlich gilt, daß längst nicht alle Orthodoxen Israels Verfechter von Großisrael sind. Dem Autor gab ein junger orthodoxer Jude in Zfat (Safed in Galiläa) auf die Frage, ob man nach Jericho fahren könnte, die Antwort: „Ich würde es nicht tun“.

Den Gegnern des Friedens mit den Arabern sei die Lektüre von Pirke Avot I,12 anempfohlen, wo der berühmte Hillel der Ältere sagt: „Sei von den Schülern Aarons, Frieden liebend und Frieden erstrebend, die Geschöpfe liebend und sie der Weisung [= Torah] näherbringend.“ Wem das in unserer von ökonomischem Denken beherrschten Welt nicht genügt, lese seine Empfehlung in II,7: „Je mehr Wohltun (auch im Sinne von Gerechtigkeit!), desto mehr Frieden!“ Israel als High-tech-Land benötigt den Frieden, weil im Zeitalter der Globalisierung das internationale Kapital keinesfalls in Krisengebiete fließen wird!

Anmerkungen

- ¹ Die Bezeichnung „klerikal“ ist eher im abwertenden Sinne von „klerikalistisch“ zu verstehen: das Bestreben, die Interessen von religiösen Institutionen und deren Funktionsträger zu stärken und auf das gesamte öffentliche Leben auszudehnen. Zutreffend hat Rabbi David Rosen festgestellt: „Hier ist das Rabbinat eher klerikal als pastoral. Es dient denen, die bereits orthodox sind“ (in: Jerusalem Post, 14. 9. 1996, S. 20).
- ² *Wende in Israel. Zwischen Nation und Religion* (Aufbau Taschenbuch, 8501), Berlin 1996.
- ³ Quelle: T Sawicki, *The More Things Change. On Taking Office, Shimon Shetreet Pledged to Reform the Bizarre Funding Practices of the Religious Affairs Ministry*, in: Jerusalem Report, 15. 6. 1995, 16f. Zu dieser Zahl muß man die Zuwendungen anderer Ministerien sowie der Jerusalemer Stadtverwaltung hinzuziehen, welche die Ultraorthodoxen daselbst z. B. durch ihre Koalition mit dem »Likud«-Bürgermeister Ehud Olmert erhalten.
- ⁴ So die Erklärung in *Israel Yearbook and Almanac 1996*, Bd. 50, Jerusalem 1996, S. 88.
- ⁵ So C Ben-David, *Who Wrote the Bible?*, in: Jerusalem Report 15. 6. 1996, 24.
- ⁶ Kritisch weist der Jerusalemer Rabbi Elhanan Ben-Yaakov darauf hin, daß der Begriff der Tradition nach

nur „heiligen Personen“ zukommt, aber nicht Zehntausenden von Frommen, die das Monopol für sich in Anspruch nehmen, die wahnen Juden zu sein (Neo-Haredim – *Errors and Danger of False Zealotry*, in: »Religious Life in Jerusalem«, Beil. »Jerusalem Post« vom 17. 3. 1995, S. 7).

- ⁷ Siehe Anm. 2, S. 117.
- ⁸ Vgl. E. Ben-Ari u. Y. Bilu, *Saints' Sanctuaries in Israeli Development Towns: On a Mechanism of Urban Transformation*, in: *Urban Anthropology* 16 (1987), S. 266, 268.
- ⁹ So z. B. der israelische Anthropologe E. Cohen, *Urban Hierarchy, Urban Policy and Urban Social Change in Israel and the Arab World: A Comparative Analysis*, in: J. Beuujeu-Garnier and S. Reichman, eds., *Contemporary Urbanization and Social Justice*, Jerusalem 1979, S. 87.
- ¹⁰ Wie Anm. 8, S. 266.
- ¹¹ Zu den Begriffen Erneuerung und Erweckung siehe H.-D. Reimer, Art. *Erweckung*, in: *Wörterbuch des Christentums*, hrsg. von V. Drehsen u. a., Gütersloh-Zürich 1988, S. 307.
- ¹² Wie Anm. 2, S. 112.
- ¹³ S. Levy, H. Levinsohn, E. Katz, *Highlights from The Guttman Institute Report: Beliefs, Observances and Social Interaction Among Israeli Jews*, Jerusalem 1993.
- ¹⁴ Vgl. E. Zadoff, *La sociedad judía soberana y su identidad judía*, in: *Línea Directa con Israel* 6,4 (Abril 1995/Nisan 5755), S. 18. Die israelische Zeitschrift druckt den spanischen Text der Studie ab, die auch in hebräischer, russischer und französischer Sprache verbreitet wurde.
- ¹⁵ Wie Anm. 13, S. 1.
- ¹⁶ Hatte etwa der kleine sefardische Händler aus Tunesien an der Ecke in einem Viertel in Netanya in einem Jahr noch Kaffee und Schokolade ohne Koscherprädikat im Regal liegen, so waren diese im nächsten Jahr verschwunden. Auch durch Folien abgedeckte Regale mit nichtkoscheren Produkten waren 1995 gänzlich ausgeräumt.
- ¹⁷ Siehe *The Clash of Civilizations?*, in: *Foreign Affairs* 72,3 (1993) 22–49 und *Third Wave*, Oklahoma 1991.
- ¹⁸ Wie Anm. 2, S. 112, 118.
- ¹⁹ *Betrachtungen zum Islam: Konflikte der Kulturen – Parallelen der Geschichte*, in: *Lettre International*, Heft 29, Sommer 1995, S. 56 f.
- ²⁰ *Heaven at Bay: The Jewish Kulturkampf in the Holy Land*, London u. a. 1969, viii, 208f.
- ²¹ Siehe Stuart Schoffman, *The Eternal Victim* [= Rez. von B. Netanyahu, *The Origins of the Inquisition in Fifteenth-Century Spain*, New York 1995], in: *Jerusalem Report*, 8. 2. 1996, S. 46–47.
- ²² Das Buch *The Marranos of Spain, from the Late XIVth to the Early XVth Century, According to Contemporary Hebrew Sources* erschien erstmalig 1966 in New York und wurde inzwischen ins Spanische übersetzt: *Los marranos españoles según las fuentes hebreas da la época (siglos XIV–XVI)*, Valladolid 1994.
- ²³ Siehe P. S. Alexander, *Pre-Emptive Exegesis: Genesis Rabba's Reading of the Story of Creation*, in: *Journal of Jewish Studies* 43 (1992) S. 230–245.
- ²⁴ E. Ya'ari berichtet in dem »Jerusalem Report« vom 19. 9. 96, S. 32, daß Arafat den Titel eines »First Lord of Canaan« angenommen hätte.
- ²⁵ *Chassidut and the Land of Yisrael*, in: *Ascent Quarterly* 39 (1996) S.

Roman Schweidlenka, Bad Mitterndorf (Österreich)

Kahunas, Schamanen, Druiden

Ein Überblick über die Rezeptionen „exotischer“ Spiritualität in Nordamerika und Europa

Das »Medizinrad Treffen '96« war diesmal für den 13. bis 15. September in Bad Tölz in Bayern angekündigt worden, veranstaltet vom »Bärenstamm e.V.« (Eschertshofen). Ausgehend von dem im indianischen Amerika als „Plastikmediziner“ titulierten, nunmehr verstorbenen Sun Bear lehrten dort vorwiegend weiße Neoschamanen wie Wabun Wind, Nicolai Van Der Bellen oder Oshy Ostermeyer den indianischen Zugang zu Mutter Erde. Dabei werden nun auch, wie in den Regionalgruppen des „Schamanen“ Harley Reagan Swift Deer, vermehrt Kinder und Jugendliche mit den „indianischen“ Ritualen „beglückt“. Daß derartige esoterische Indianerspielereien, denen durchaus ernstzunehmende Bedürfnisse zugrunde liegen, die in unserer abbröckelnden, der Natur entfremdeten Wohlstandsgesellschaft kaum befriedigt werden können, von indianischen Organisationen und Medizinleuten heftig kritisiert werden,¹ ist mittlerweile vielen mit der Thematik befaßten Menschen bekannt. Die von dem amerikanischen Autor James Redfield verfaßten »Prophezeiungen von Celestine«, die neben etlichen erfolgreichen Büchern auch eine seminaristische Profitmaschinerie hervorbrachten, sind dabei der zur Zeit letzte, große „Erfolg“, der mit der Ausbeutung angeblich indianischer Weisheit und Geheimnisse erzielt wurde.

Aborigines

Im Gegensatz zu den Protesten aus dem indianischen Amerika sind kritische Stimmen von betroffenen „Spiritualitätslieferanten“ anderer Kulturen bzw. von ihnen gegenüber positiv eingestellten Journalisten oder unterstützenden Menschenrechtsgruppen kaum bekannt. So häufen sich z. B. die Warnungen der eingeborenen Australier vor dem Ausverkauf und der unrichtigen Darstellung ihrer Spiritualität in dem Ausmaß, in dem das esoterische Interesse an der „Traumzeit“ der Aborigines in den USA und in Europa wächst und diesbezügliche „Lehren“ auf Wochenendseminaren angeboten werden. Prominenteste Zielscheibe der Ureinwohnerkritik ist *Marlo Morgan*, die mit ihrem Buch »Traumfänger« – englischer Originaltitel: »Mutant Message Down Under« – nicht nur in den USA einen großen finanziellen Erfolg landen konnte. Gemeinsam mit dem »Central Australian Aboriginal Congress« wirft die »Dumbarton Aboriginal Corporation« der Erfolgsautorin vor, eine unrichtige, mit indianischen spirituellen Elementen vermenigte Darstellung ihrer Kultur zu verbreiten. Mit der Veröffentlichung angeblicher ritueller „Aborigines-Geheimnisse“ würden zusätzlich die religiösen Gefühle der Ureinwohner Australiens verletzt werden. Die »Dumbarton Abo-

iginal Corporation« überprüfte die Angaben Morgans. Das Ergebnis: Der von der Autorin beschriebene „lange Marsch“ ist ebenso wie der „urtümlich lebende Stamm“, der die angeblichen esoterischen Geheimnisse preisgab, eine Erfindung der Autorin. Die Aborigines wollen sich nicht mit der deutlich sichtbaren Kennzeichnung ihres Berichts als „Roman“ oder „fiction“ begnügen. Sie sind so aufgebracht, daß sie die Verbannung des Buches aus Australiens Buchhandlungen fordern.

Während nunmehr die Bücher über tatsächliche oder erfundene Erlebnisse mit der Spiritualität der Aborigines aus dem Boden der Verlage schießen, greift ein regelrechter Digeridooboom um sich. Mit dem Spielen dieses Musikinstruments der australischen Ureinwohner sollen die Kräfte der Erde harmonisiert bzw., nach euroamerikanischer Lesart, die esoterische Selbstentfaltung des Menschen gefördert werden.

Tibet als Land der Turnübungen

Das von den chinesischen Kommunisten besetzte Tibet sieht sich der Zerstörung seiner spirituellen Kultur, massiven Menschenrechtsverletzungen und ökologischer Verwüstung ausgesetzt. Im Gegensatz zu engagierten buddhistischen Gruppen, die auch im Westen für eine Verbesserung dieser unhaltbaren Zustände arbeiten, steht die aktuelle esoterische Rezeption Tibets als mythischem Traumland. Schon im 19. Jahrhundert, ausgelöst von der Theosophie, wurden tibetische und mongolische Shambhalamythen aufgegriffen und fern jeder Realität für den esoterikhungrigen Europäer und Nordamerikaner als geheimnisvolle Fantasy-Geschichten neu aufgearbeitet.

Was mit »Shangri La« von James Hilton begann und mit »Das Dritte Auge« von

Lobsang Rampas fortgeführt wurde, erlebt heute im esoterischen Wirtschaftsimperium der „Fünf Tibeter“ (Autor: Peter Kelders) seinen zeitgenössischen Höhepunkt.

Die Tibetexpertin Ursula K. Rathgeb über dieses angesichts der real existenten Tibet-Tragödie „unsägliche Turnmanual“: „Dankbare Kundschaft für solche Ware findet sich alleweil, zum Beispiel unter denen, die sich zwar in unserer Wohlstandsgesellschaft ein bißchen zu wenig bewegen, deren Sinn aber dennoch nach Höherem strebt ... Der Fantasie-Egotrip ist total deplaziert. Es geht heute darum, sich mit dem wirklichen Tibet zu befassen und sich, wo immer möglich, um die Gegenwart und Zukunft der Tibeter mitzukümmern“.²

Der Geist Afrikas

Versuche in den frühen neunziger Jahren, diverse Zulu-Schamanen in den deutschen esoterischen Seminarbetrieb zu integrieren, schlugen fehl. Auf Interesse stießen lediglich die Dogon, die aufgrund ihrer mythischen Bezüge zum Sirius und nach Aussagen einiger weißer Ethnologen auch zu „Außerirdischen“ das Interesse etlicher esoterischer Kreise fanden. Zu diesem Zeitpunkt – ab 1990 – fing in den USA jedoch bereits der schwarzafrikanische Schamanenboom zu rollen an, der seit 1996 auch im deutschen Sprachraum Fuß faßt. Dieser Entwicklung ging eine aufgeschlossene wissenschaftliche Beschäftigung voraus, wie sie vor allem in dem Buch »Heilkunst in Afrika«³ des französischen Jesuiten *de Rosny* zum Ausdruck kommt. Der Autor lebte über 30 Jahre in Afrika und beschreibt in spannender Form und relativ unbehelligt von europäisch-ethnozentrischen Perspektiven die bis heute lebendigen, ja wieder sich neu belebenden Traditionen schwarzafri-

kanischer Medizin, Zauberei und Hexerei. Das Buch erschien 1992 in Paris und erhielt mehrere Preise, u. a. von der Académie française, und findet seit 1994 auch im deutschen Sprachraum Beachtung.

Blieb Rosny eher in interessierten Ethnologenkreisen beheimatet, so konnte *Malidoma Patrice Somé* intensiv in die spirituell interessierte Szene einsteigen. Er war Star bei den Goldegger Dialogen, die vom 4.–8. 6. 1996 im Salzburger Schloß Goldegg, unterstützt vom österreichischen Rundfunk und der Salzburger Ärztekammer, unter dem Motto „Mythen, Rhythmen, Rituale“ stattfanden. Somé veranstaltete ein Ritual, über das die Veranstalter mitteilten: „Die Riten gestalten sich im Freien unter aktiver Mitwirkung der Teilnehmer. Diese teilen sich, wie im DAGARA-Stamm, in Erd-, Wasser-, Mineral-, Feuer- und Naturmenschen. Sie versuchen, ihrem Temperament entsprechend, den Geist des Feuers, Wassers etc. zu erfassen, um in dieser Fünftätigkeit im Austausch mit der Gemeinschaft ihre besondere Rolle zu erfüllen. Malidoma macht uns das Weltbild der eingeborenen Kulturen in ihrem Zusammenhang Mensch – Natur – Geist erfahrbar, dem das friedvolle Gefüge der archaischen Dorfgemeinschaft entsprang, in dem es sich entfaltete. Er versucht einen Brückenschlag, damit wir etwas von der Weisheit der Frühzeit des Menschen integrieren können, um ein Bewußtsein zu erreichen, das die seelisch-geistige Zusammengehörigkeit der zukünftigen globalen Gesellschaft unseres Zeitalters gewährleistet.“⁴

Die Veranstaltung lag im Zeitgeist: „Mythen, Rhythmen, Rituale vermitteln Dauer in unserer Flüchtigkeit, bieten Sicherheit in der ‚Risikogesellschaft‘ wirken also Notwendig.“ Gleichzeitig kam es auch zur Präsentation des Buches von Somé,⁵ in dem er sehr lebendig von seinen Schulproblemen mit den Jesuiten, seiner Scha-

maneneinweihung und seiner Zerrissenheit zwischen der traditionellen Welt der Stammeskultur und der modernen Welt der Weißen berichtet. Seine Mission, wie er sie in dem Buch beschreibt, ist die, eine Art Mittler zwischen diesen Welten zu sein, die seiner Ansicht nach beide vom Untergang bedroht sind.

Kann man Somé eine gewisse Authentizität nicht absprechen, so verhält es sich bei der US-Variante der „Ifa-Religion“ anders. Exponent dieser neuen Religionsgemeinschaft, die in den USA trotz ihrer blutigen Tieropferungen als Religionsgemeinschaft anerkannt wurde, ist der ehemalige Finanzexperte *Philip John Neimark*, der vor 20 Jahren mit der Ifa-Religion des nigerianischen ehemaligen Yoruba-Königreichs, dem „Weg der Orischa“ (= Naturgeister), in Kontakt kam und heute der geistige Mittelpunkt der wachsenden Ifa-Gemeinde in den USA ist. Neben einer starken Konzentration auf den Ahnenkult, der auch in den Büchern von Rosny und Somé deutlich wird, stehen Opferungen im Mittelpunkt dieser neuen Religion: „Ob es nun um die Opferung eines Hahnes oder des Osterlammes geht, um das koschere Schlachten von Tieren zu Nahrungszwecken oder die Kreuzigung: Authentische Religionsausübung hat stets die eine oder andere Form von Blutopfer beinhaltet. Im Ifa glauben wir an die nachweisliche Verbesserung des Lebens derer, die wir mittels vieler Methoden, Blutopfer inbegriffen, auf ihrem Weg leiten und führen.“⁶ In einem so wie Somés Werk 1996 erschienenen Buch (vgl. Anm. 6) präsentiert Neimark auch dem deutschsprachigen Leser ein für den esoterischen Supermarkt der „anything goes“-Mentalität zurechtgeschnittenes Produkt mit afrikanischen Versatzstücken, das wieder einmal Kraft, Entfaltung und spirituelle und praktisch-materielle Belohnungen verspricht.

Hawaii

Wer sich nicht bei der Ifa-Religion des Philip Neimark bedienen will, kann dies bei der in Nordamerika und Europa weit verbreiteten Hunalehre tun, die angeblich auf das alte hawaiianische Geheimwissen der Kahunas (magische Priester) zurückgeht. Die bei uns zirkulierende Huna(Geheimnis)lehre geht nachweisbar zwar weniger auf hawaiianische Traditionen, sondern vielmehr auf den amerikanischen Sprachforscher *Max Freedom Long* zurück, der von einzelnen Erfahrungen mit hawaiianischer Magie inspiriert am Anfang des 20. Jahrhunderts ein umfassendes esoterisches System und Lehrgebäude geschaffen hat. Sein Grundlagenwerk, in dem es um Spontanheilungen, Gedankenlesen und die Beherrschung der Naturkräfte geht, trägt den Titel »Geheimes Wissen hinter Wundern«⁷ und ist 1996 wegen reger Nachfrage bereits in der 7. Auflage erschienen.

E. Otha Wingo ist der derzeitige Leiter der Huna-Welt-Zentrale der »Huna Research Inc.« in Missouri/USA, die offizielle Europavertretung der Organisation, die »HUNA Forschungsgesellschaft« unter der Leitung von Heinrich Krotoschin, befindet sich in Zürich. In Deutschland wird die »Huna Vita GmbH« mit ihrem »Trinity Training« von Anita und Ekkehard Zellmer geleitet und hat ihren Sitz in Friedberg. Neben der ursprünglichen, von Long initiierten Linie gibt es inzwischen einige, miteinander konkurrierende und die jeweils »echte Hunalehre« vertretende Abspaltungen. Als 1980 der damalige New Age-Guru Sir George Trevelyan die angebliche Ähnlichkeit der Hunalehre mit dem Essenerewangelium postulierte, drang Huna auch verstärkt in die New Age-Kreise der achtziger Jahre ein.

Die angeblich 5000 Jahre alte Hunalehre mit ihrem hierarchisch-esoteri-

schen Weltbild wird missionarisch vermittelt. Stets wird beteuert, daß Long das Wissen von den letzten Eingeweihten Hawaiis erhielt. Jeder Bezug zur existierenden Kultur der Ureinwohner Hawaiis wird negiert. Vielmehr würde es sich um eine »rein erhaltene«, auf Hawaii weitergegebene Lehre ausgewanderter Essener handeln. Dem entsprechen die Aussagen, die Gugenberger und ich von Huna-Schülern hörten. Die Ureinwohner Hawaiis seien »degeneriert« und hätten mit ihrer »hohen« Hunalehre nichts mehr gemeinsam.⁸

Die Beliebtheit angeblich hawaiianischer Spiritualität läßt sich noch an anderen Beispielen ablesen:

– An einer Buchschwemme zum Thema, wie z. B. dem »Handbuch der Kahuna-Medizin«, das »mit alten, aber bei uns bisher unbekanntem pflanzlichen Harmonie- und Heilmitteln, mentalen Techniken, Methoden der Energiearbeit und spirituellen Übungen« zu ganzheitlicher Gesundheit führen will.⁹

– Die inzwischen verzweigte Organisation des US-Akademikers und selbsternannten hawaiianischen »Stadtschamanen« *Serge Kahili King*, der angepaßt an den esoterischen Supermarkt sein Klichschee des »Hawaiischamanismus« lehrt. »Aloha Europe e.V.« mit Sitz in Heidelberg gibt die »Aloha Nachrichten« heraus, organisiert die Seminare mit King – 1995 waren es allein in Österreich, Deutschland und der Schweiz zehn Wochenendworkshops – und vertreibt seine Bücher und Kassetten.¹⁰

– »Aeon, Zentrum für Psychosynthese und Ganzheitliches Heilen« in Basel, bietet seit 1996 ein umfangreiches Programm zum »Hawaiian Kahuna Schamanentraining« an.

– Eine Nachfolgegruppe des Gurus Bhagwan/Osho, die sich »Osho Institute for Native & Healing Arts« nennt, im

Schweizer Hedingen beheimatet ist, gute Kontakte zu deutschen Oshogruppen (z. B. »Osho Tao. Zentrum für spirituelle Therapie und Meditation« / München) hat und von Kaya und Nirvano geleitet wird, bietet angeblich hawaiianische Körperarbeit und „Mana-Atemtechnik“, gemixt mit „Hula Tanztechnik“ und dem „Feueratem der Hopi-Indianer“ an. Dazu kann man auch noch die „Einführung“ in den „Delphin und Walspirit“ kaufen. In einer Werbung zur „Hawaiian Healing Massage“ heißt es: „So heiß wie ein Vulkan, so duftend wie eine Orchidee, so magisch wie eine Phyton, so saftig wie eine Mango, so tief wie der Ozean. Überschäumende Lebensenergie! Auf spielerische Weise erfährst du die Intuition deiner Hände und findest die Möglichkeit zur Ekstase deines Körpers und des Herzens, zu deinen ureigensten Wurzeln zurückzukehren, Hawaiian Healing Massage ist wie der Spirit Hawaii.“¹¹

„Hawaii übt ja seit geraumer Zeit eine starke Anziehungskraft auf Leute aus, die sich der spirituellen Arbeit verschrieben haben. Viele haben sich dort in den letzten Jahren niedergelassen, fasziniert von der lokalen Tradition der ‚Huna-Magie‘ oder einfach wegen der ‚starken Energie‘ des Ortes.“¹² Tatsache ist, daß die dortige Ureinwohnerkultur mit ihren spirituellen und mythischen Traditionen nicht ausgestorben ist und zur Zeit sogar eine Wiederbelebung erfährt. Tatsache ist weiter, daß die esoterischen Hawaii-Schamanismus-Seminare und ihre Interpreten herzlich wenig zum Überleben der indigenen Bevölkerung der Insel beitragen, die sich gegen Massentourismus, Landenteignungen und militärische Projekte wehrt und die USA des Ethnozids und Genozids anklagt. Tatsache ist schließlich, daß sich auch die Ureinwohner Hawaiis gegen den Ausverkauf

ihrer Spiritualität wehren und daß die amerikanischen und europäischen Huna-Lehren – wie es Scott Cunningham so eindrucksvoll belegt – herzlich wenig mit Huna zu tun haben.¹³

Ausblick

Was für Hawaii und andere „exotische“ Kulturen gilt, kann auch bezüglich der zeitgenössischen Renaissance angeblicher druidischer, altkeltischer Traditionen und esoterischer Weisheitslehren ausgesagt werden. Der Keltenexperte *Peter Berresford Ellis* bringt es auf den Punkt: „Ich habe viele Menschen kennengelernt, die sich als ‚New Age-Kelten‘ bezeichneten, auch wenn sie meist nicht aus einer keltischen Kultur stammten, sie befürworteten Harmonie mit der Natur und setzten sich für den Schutz gefährdeter Tiere und Pflanzen ein. Aber wenn man ihnen sagte, daß die keltischen Zivilisationen [Irland, Bretagne, Wales etc./Anm.] in der heutigen Welt selbst in einem verzweiferten Überlebenskampf begriffen sind, starteten sie einen verständnislos an ... Und was bedeutet es, ein ‚spirituelles Bewußtsein‘ für die alten Kelten zu entwickeln, wenn wir gleichzeitig tatenlos mit ansehen, wie ihre heutigen Nachkommen untergehen? Dies ist die unbequeme Wahrheit, mit der sich alle auseinandersetzen sollten, die die Druiden und die alten Kelten für ihre ‚spirituelle Erleuchtung‘ einspannen möchten und dabei die Not der heutigen Kelten ignorieren.“¹⁴

Das gilt auch meistens für die esoterischen Bewunderer der Indianer, Aborigines, Schwarzafrikaner und Hawaiianer. Mein Anliegen ist es nicht, jede Beschäftigung mit für uns fremden Kulturen zu verurteilen. Sie kann durchaus sinnvoll, lehrreich und völkerverbindend sein. Mir geht es um das Aufzeigen des starken

Trends einer esoterisch verbrämten, klischeehaften, profitorientierten und – da sie häufig gegen den Willen der Betroffenen erfolgt – neokolonialistischen Ausbeutung „exotischer“ Kulturen, die sich meist in einem schweren Überlebenskampf befinden. Sie haben nicht die politische und wirtschaftliche Macht, um

medienwirksam über ihre Probleme und ihre Kritik bezüglich des exoterischen Supermarkts, auf dem ihre entstellten und verzerrten Traditionen verkauft werden, zu informieren. Der Beitrag soll ein kleiner Baustein in diese Richtung sein. Er will aufklären und zum Nachdenken anregen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu: Eduard Gugenberger / Roman Schweidlenka, Mutter Erde, Magie und Politik. Zwischen Faschismus und neuer Gesellschaft, Wien ²1989. Dies. (Hrsg.), Mißbrauchte Sehnsüchte? Esoterische Wege zum Heil, Wien 1992
- ² Ursula K Rathgeb, Fantasieland Tibet, in: Spuren 25/92, S. 43–45.
- ³ Éric de Rosny, Heilkunst in Afrika. Mythos, Handwerk und Wissenschaft, Wuppertal 1994
- ⁴ Prospekt Goldegger Dialoge, Mythen, Rhythmen, Rituale, Goldegg 1996.
- ⁵ Malidoma Patrice Somé, Vom Geist Afrikas. Das Leben eines afrikanischen Schamanen, München 1996.
- ⁶ Philip J. Neimark, Die Kraft der Orischa. Traditionen und Rituale afrikanischer Spiritualität, Bern/München/Wien 1996.
- ⁷ Max F Long, Geheimes Wissen hinter Wundern. Huna – die Wiederentdeckung eines uralten Sy-

stems anwendbarer und wirksamer Magie, Freiburg i. Breisgau ⁷1996.

- ⁸ Informationsmaterialien der Huna Forschungsgesellschaft/Zürich.
- ⁹ Suzan H. Wiegell, Das Handbuch der Kahuna-Medizin. Heilkunde und Naturheilmittel aus Hawaii, Genf 1996.
- ¹⁰ Vgl. dazu u. a.: Serge Kahili King, Der Stadt-Schamane. Ein Handbuch zur Transformation durch Huna, dem Urwissen der hawaiianischen Schamanen, Freiburg i. Breisgau 1992.
- ¹¹ Flugzettel des Osho Institute for Native & Healing Arts, Hedingen.
- ¹² Rainer Kakuska, Lust von den Delphinen lernen, in: Esotera 2/93, S. 90.
- ¹³ Scott Cunningham, Mana. Magie und Spiritualität auf Hawaii, Bern 1996.
- ¹⁴ Peter Berresford Ellis. Die Druiden. Von der Weisheit der Kelten, München 1996, S. 312f.

Michael Nüchtern

Heidnische Weihnacht

Spätestens Marion Zimmer Bradley hat in ihren millionenfach aufgelegten Phantasy-Romanen (vgl. vor allem „Die Nebel von Avallon“) ein Heidentum mit Muttergottheiten und Priesterinnen als besserer Alternative zu Christentum, Abendland und Moderne populär und verlockend gemacht. Die Botschaft ist klar und schlicht: Aus der Schnittmenge des männlichen und des christlichen Denkens kommt alle Naturentfremdung und Unterdrückung. Biederer, aber verwandt ist die frohe Botschaft, die in

einem „anderen Weihnachtsbuch“, dem Bilder- und Bastelbuch von *Diana Monson* und *Maren Briswalter* „Winterlicht“ (Esslinger Verlag J. F. Schreiber, Esslingen, 1995, 2. Auflage) verkündet wird. Die Autorinnen wollen den eigentlichen, d. h. vorchristlichen Inhalt der Weihnachtszeit neu zum Leben erwecken. „In vorchristlicher Zeit waren die Menschen in ihrem Denken und Tun eingebunden in die Jahreszeiten und in den natürlichen Kreislauf. Alles war ein Kommen und Wiedervergehen. Hinter

allem stand die Kraft der lebennehmenden und lebengebenden Erdmutter; die Göttin als allumfassendes, menschliches Lebenssymbol. Mit dieser Kraft waren die Menschen früher in großer Achtung zutiefst verbunden. Sie war es, von der sie kamen und zu der sie zurückkehren würden. Mit der Winter-Sonnen-Wende, Mittwinter, dem Julfest, hatte die Sonne ihren tiefsten Rückzugspunkt erreicht. Die lebennehmende Göttin, die die Seelen der Toten zurückgeführt hatte in ihr Reich, wandelte sich mit dem Längerwerden der Tage wieder in die lebengebende und lebenerhaltende Kraft. Ein Ereignis, das mit allergrößter Freude, Ausgelassenheit und Bedeutsamkeit gefeiert wurde“.

Mit Bastel-, Backanleitungen, Liedern zum Barbaratag und Geschichten von Frau Percht offenbart die Großmutter Alwine ihrer Enkelin Sonja im Buch solches Wissen.

Im Schrank hat die Großmutter die Nachbildungen von verschiedenen Muttergottheiten, u.a. die „Venus von Willendorf“: „Sie ist schon 20 000 bis 25 000 Jahre alt. Keiner weiß das so genau. Die Geschichten von Weihnachten und von Gott, die man sich heute erzählt, sind noch nicht einmal 2000 Jahre alt. Diese Göttinnenfigur ist mehr als zehnmals so alt“ Mit dem Beweis des Alters wird auch gegen den „Adventskranz“ argumentiert. „Der Name Adventskranz ist noch gar nicht so alt. Früher hieß er Jahreskranz, und er war für die Menschen in der dunklen Zeit das Symbol für die Vergänglichkeit. Er war aber auch die Gewißheit, daß alles wiederkehren wird. So wie das neue Jahr immer wiederkehrt. Der Kranz ist der Kreis des Lebens ... Sonja nickte bejahend, denn das wußte sie“.

Wir erfahren, amtskirchliche Gewalt und Priesterbetrug ist die Ursache da-

von, daß das heilsame Wissen der vorchristlichen Zeit verschüttet wurde: „Weihnachten, wie wir es kennen, ist kein im Volk gewachsenes, sondern ein von der Kirche gezielt eingesetztes Fest. Eine Feier, die geschaffen wurde, um dem bestehenden Glauben und den Gebräuchen neue Inhalte entgegenzusetzen. Das ursprüngliche Jul, ... die Verehrung weiblicher Gottheiten insbesondere der terra mater, der Erdmutter als allumfassende Kraft, hieß es umzugestalten. Daher verschoben die Kirchenväter Roms im 3. Jahrhundert die Geschichte der Geburt des Gotteskindes, die anfänglich auf den 28. März festgesetzt war (der Zeit der sichtbaren Wiedergeburt des Lebens in der Natur), auf den 6. Januar, den Festtag von Frau Percht. Da diese Verschiebung und die damit verbundene christliche Überlagerung des Perchtentages die Intensität des Mittwinterfestes nicht veränderte, erfolgte im 4. Jahrhundert eine weitere Verschiebung der Christusgeburt auf den 24./25. Dezember. Mit dieser Überlagerung, Vereinnahmung und Umdeutung gelang es – mit Hilfe weiterer Kaschierungen, massiven Verboten und Bestrafungen – im Laufe der Jahrhunderte die ursprünglichen im Volk gewachsenen Glaubensvorstellungen und -gebräuche zu entwurzeln, umzuformen und fast völlig in Vergessenheit zu bringen.“ Selbstverständlich haben die Christen bei der Datierung ihrer Feste auch auf die Daten nichtchristlicher Feste zurückgegriffen. Aber in dieser Geschichtsdeutung geht alles, was nur möglich ist, durcheinander. Was hat Frau Percht, die in Oberdeutschland der Frau Holle ähnliche Gestalt des Volksglaubens, mit dem ursprünglich in Ägypten begangenen Christgeburtfest am 6. Januar zu tun? Die „Kirchenväter Roms im 3. Jahrhundert“ haben sicherlich nicht die auf den

28. März festgelegte Geburt des Gottesohnes auf den 6. Januar verlegt. Regelmäßig wurde in Rom seit dem 4. Jahrhundert der 25. Dezember als Geburtstag Jesu gefeiert. Das Datum des 28. März hat im Zusammenhang der sehr komplizierten Entstehung des Weihnachtsfestes einen ganz anderen Sinn: Christliche Gruppen im 2. und 3. Jahrhundert errechneten spekulativ das Datum der Welterschöpfung auf den 25. März. Die Empfängnis des „neuen Menschen“ wäre dann entsprechend für dieses Datum anzunehmen, so daß sich ein Geburtstermin am 25. Dezember ergeben würde (25. März plus 9 Monate = 25. Dezember).

Populär sind die Thesen vom römischen Priesterbetrug allemal, und schön klingen die Schilderungen einer heilen matriarchalischen Welt: „Es gab einmal eine Zeit, ... da lebten die Menschen als Kinder von Mutter Erde auf dieser Welt. Alles, was sie brauchten, schenkte ihnen die Erde, und sie waren dankbar dafür. Es gab keinen Besitz und kein Eigentum. Worte ‚das gehört mir‘ oder ‚das ist meins‘ waren den Menschen unbekannt. Aus Dankbarkeit und Achtung gaben sie der Erde von ihren Sachen, die sie erarbeitet, geerntet, geflochten oder geschnitzt hatten, immer etwas zurück. Diese Menschen waren ganz tief davon überzeugt, daß alles mit Leben erfüllt ist. Menschen, Tiere, Pflanzen, ja auch Steine waren für sie lebendig ... Das Wichtigste ist, Sonjaline, sie glaubten, daß jedes Leben wieder zurückkehrt. Alles war ein Kreislauf von Werden, Wachsen, Vergehen und Wiederkommen ...“

Differenzpunkt Zeitverständnis

Gerade kürzlich haben die drei Archäologinnen Brigitte Röder, Juliane Hummel und Brigitta Kunz in ihrem Buch „Göt-

tinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht“ (München 1996) herausgestellt, daß eine matriachale Frühgeschichte wissenschaftlich nicht bewiesen ist, wie ihre Verfechterinnen immer wieder behaupten. Ob die Frauenfiguren der Steinzeit Göttinnen waren oder lediglich profane pornographische Massenartikel – auch das weiß man nicht. Bedenklicher aber als alle historischen Fehler des Kinderbuches ist etwas anderes: Wo unsere Märchen Geschichten von einer Entwicklung und einem Erwachsenwerden erzählen, verkündet das scheinbare Märchenbuch von Monson und Briswalter eine zyklische Weltansicht, in der es nichts Neues unter der Sonne geben kann und man sich einfügen muß in die kreisförmigen Gesetze des Lebens. Die Fünfziger-Jahre-Ästhetik des Buches und das Bild einer Großmutter, die eher alten Lesebüchern als dem heutigen Leben entspricht, paßt ebensogut hierzu, wie die beiläufige Erwähnung, daß Sonjas Eltern zur Großmutter umgezogen sind. Durch den esoterischen, antimaterialistischen und ökologischen Biedersinn des Buches betört, fällt nicht auf, daß dieses Kinderbuch voll von einer Pädagogik ist, die Erwachsenwerden, Entwicklung und Neues verhindert. Das christliche Weihnachtsfest, wie wohl „alle Jahre wieder“ gefeiert, ist der Protest gegen die ewige Wiederkehr des Gleichen.

In Umbruchzeiten lockt das zyklische Denken mit dem Charme vergewissernder Beständigkeit. Letztlich aber erweist es sich als nicht nur resignativ und trostlos, sondern auch als autoritär. Es ist ärgerlich, wie selbstgewiß die Großmutter ihr Halbwissen verkündet und wie brav Sonja ihr glaubt. Die apologetische Herausforderung, die im Wiederaufkommen zyklischen Zeitdenkens steckt, muß der christliche Glaube aufnehmen. Er er-

innert immer wieder an Zeit, die sich erfüllt: an die Geburt des Kindes, das Kommen des Geistes, die „Auferstehung am dritten Tag nach den Schriften“ So verschränkt sich zyklische Zeitvorstellung mit geschichtlicher Zeitvorstellung, die echte Vergangenheit und Zukunft kennt. Modell ist das Abendmahl: Im Abendmahl wird die Geschichte Jesu immer wieder erinnert und gleichzeitig streckt sich Hoffnung aus, „bis er kommt in Herrlichkeit“ und alle Zeit erfüllt. Zyklisch wird sozusagen geschichtliche Zeitvorstellung erinnert. So entsteht Zeit-tiefe. Die Erinnerung entdeckt Hoffnung im Vergangenen und spannt sich aus nach dem letzten Advent (Lk 21,28).

Informationen

ANTHROPOSOPHIE

»Demeter«-Essen auch von Großküchen angeboten. (Letzter Bericht: 1996, S. 59ff; vgl. 1995, S. 283f) Der 1954 gegründete »Demeter-Bund e.V.« in Darmstadt ist eine Kooperative von Erzeugern, Verarbeitern, Händlern und Verbrauchern, die vertraglich berechtigt sind, Produkte aus der anthroposophischen „biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise“ unter der Bezeichnung »Demeter« zu verkaufen. Beim Hamburger Deutschen Ev. Kirchentag 1995 trat der Demeterbund mit seinem bisher größten Auftrag in Erscheinung, indem er zusammen mit den Organisationen »Bioland« und »Naturland« die 130 000 Besucher mit Naturkost versorgte. Der »Materialdienst« berichtete darüber (9/95, S. 283f). Wie die Zeitschrift »Info 3« (Nr 10/96, S. 41) jetzt meldet, wird Demeter-Kost

nun auch in 9 Großküchen in Baden-Württemberg versuchsweise angeboten. Unter den Anbietern „biologisch-dynamisch“ und „ökologisch“ angebaute Lebensmittel in ihren Kantinen nennt »Info 3« die Stuttgarter Lebensversicherung *Allianz*, das *Diakonissen-Krankenhaus*, das *Alten- und Pflegeheim Stuttgart-Berg* sowie die *Daimler-Benz AG*. Es handele sich dabei um eine Aktionswoche im Rahmen des für zwei Jahre konzipierten Projekts »Vermarktung von regionalen Produkten aus ökologischem Landbau«, das von Demeter Baden-Württemberg, der Centralen Marketing Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) und der MBW Marketing- und Absatzfördergesellschaft für Agrar- und Forstprodukte unterstützt werde. Nach einer Studie der »Bundesforschungsanstalt für Ernährung« in Karlsruhe geht die „biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ (BDW) auf den „Landwirtschaftlichen Kurs“ zurück, den *Rudolf Steiner*, der Begründer der Anthroposophie, 1924 in Koberwitz bei Breslau hielt. „Steiner postulierte aufgrund hell-sichtiger Einsichten in ‚höhere geistige Welten‘ – so die Bundesforschungsanstalt – „nicht-physikalische terrestrische und kosmische ‚Bildekräfte‘, die über die Agrarprodukte die geistig-seelische Konstitution des Menschen fördern sollen.“ Im Sinne der Alchemie glaubte er an Stoffumwandlungen durch geistige Kräfte. Um Agrarprodukte mit „Bildekräften“ anzureichern, schlug er „die Anwendung von ‚biologisch-dynamischen Präparaten‘ vor, die in homöopathischen Dosen auf die Felder zu sprühen bzw. dem Düngekompost beizugeben sind. Die Anwendung dieser Präparate ist für die Auszeichnung von Agrarprodukten mit dem »Demeter«-Markenzeichen zwingend vorgeschrieben.“

In der wissenschaftlichen Studie aus Karlsruhe wird jedoch diese „Annahme besonderer ‚dynamischer‘ Wirkungen in der BDW, die bessere Produkte hervorbringen“, in Zweifel gezogen: Bei Versuchen sei man zu dem Ergebnis gelangt, „daß die Vorstellungen von R. Steiner über die Qualitätsverbesserung von Agrarprodukten durch ‚astralisierte‘ Präparate auf einem Irrtum beruhen“ (H. Penner, »Die Präparate in der Biologisch-Dynamischen Wirtschaftsweise«, Bundesforschungsanstalt für Ernährung, Karlsruhe 1992). ru

Anthroposophische Kritik an LER.

Die Wochenschrift der »Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft« in Dornach (Schweiz), »Das Goetheanum«, veröffentlichte in einer ihrer letzten Ausgaben (6. Okt. 1996) einige bedenkenswerte Überlegungen zur Einführung des neuen Unterrichtsfaches LER, aufgeschlüsselt: »Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde [!]«, an den Schulen des Bundeslandes Brandenburg: Der Autor hebt zunächst das Faktum hervor, daß die Regierung mit diesem völlig neuen Unterrichtsfach den in Deutschland verfassungsmäßig garantierten Religionsunterricht ohne Wenn und Aber abschaffen und ersetzen will. Er meint: LER folge damit einem Trend zu mehr „Realitätsbezogenheit“ und trage den vielfältigen Klagen und Vorbehalten gegenüber der bisherigen Praxis des Religionsunterrichts durch ein sowohl in pädagogischer als auch in politischer Hinsicht völlig neuartiges Konzept Rechnung. Die Besonderheiten der Situation in Brandenburg läßt der Autor weitgehend unerwähnt.

Ohne für einen „konfessionellen“ Religionsunterricht Partei nehmen zu wollen, ja in durchaus kritischer Abgrenzung von überholten religionspädagogi-

schen Konzepten und kirchlichen Interessen, gibt er gleichwohl zu bedenken, was auf dem Spiel steht, wenn man „Religion“ in der Schule einfach ersetzt durch „Religionskunde“: Es geht um die für den einzelnen schlechthin existenzerschütternde Frage *religiöser Erfahrung* – ob sich der Mensch als ein sich selbst genügendes Wesen glaubt, das nur aus sich selbst heraus existiert, oder ob er sich als ein *sich selbst geschenktes*, der Gnade bedürftiges Wesen erkennt. Nur im Prozeß der individuellen religiösen Suche, des sich seiner individuellen Freiheit von der Welt Bewußt-Werdens kann der Mensch diese religiöse Erfahrung machen, nicht durch bloße Belehrung „über“ Religion.

„Dem tiefsten Grund für unser ‚In-die-Welt-Geworfensein‘“, so »Das Goetheanum«, „können wir uns nur nähern über das ‚Transzendente‘, wir erfahren ihn durch unser individuelles ‚Uns-Zuerkennengeben‘ vor ihm.“ Jaspers habe vor drei Jahrzehnten formuliert, „daß Gott, und mit ihm das Metaphysische, in dieser Welt sich dem Individuum nur zeigt, wenn es in Freiheit handelt; nur dann erfährt es die Grenzen der Transzendenz, empfindet sich selbst als ‚sich geschenkt‘ und ahnt, daß es nicht aus sich selbst ist.“

Dieser Prozeß religiöser Erfahrung ist ein Prozeß *individueller* Suche. Ja, für *Kierkegaard* sei Religiosität überhaupt etwas ausschließlich Individuelles, „eine inkommunikable Angelegenheit des einzelnen mit Gott“. In diesem Sinn habe Jaspers gezeigt, wie im „Schweigen vor dem Sein“ die alles auflösende aufklärerisch-wissenschaftliche Haltung am Ende doch innehalten muß „vor dem Urgewaltigen, das von starren Terminologien nicht ergriffen wird, das sich nur in der Verwirklichung der Freiheit des einzelnen selbst verwirklicht“.

Jeder Mensch müsse sich über kurz oder lang den persönlichen Auffassungen von Religion und Religiosität stellen – und so könne auch die „Bildungsinstanz Schule“ diese eigentliche menschliche Lebensfrage nicht einfach ausklammern oder aus einer rein distanzierter Sicht gleichsam „neutralisieren“ wollen. Der anthroposophische Autor erinnert die Ideologen von LER m.a.W. an die für den Unterricht schlechthin entscheidende Frage: Wird die vom einzelnen gemachte authentische *religiöse Glaubenserfahrung* von der Schule als ein – wenn auch durchaus be- und umstrittener – *Bestandteil unserer Kultur* (auch der pädagogischen Kultur) betrachtet? Oder wird sie – wie in einer Art Zoo oder wie in den früheren sowjetischen „Atheismuseen“ – hinter Gittern als „Ausstellungsstück“ einer *fremden* oder – gut marxistisch – *vergangenen* Welt nur „vorgeführt“ – vielleicht aus Angst vor der zur Pluralität auch gehörenden Authentizität?!

Auch „jenseits jeder kirchlichen Dogmatik“ – so »Das Goetheanum« – müsse sich jeder Mensch doch fragen nach dem Einen, „das bleibt, wenn nichts bleibt“, werde es nun „Gott“, das „Umgreifende“ oder das „Sein“ genannt – nach dem, was „Hoffnung zu geben vermag für die individuelle Lebensgestaltung“. Wenn Schule wirklich zur „Ausbildung voller geistiger Individualität“ beitragen wolle, dann müsse sie auch den authentischen Weg religiöser Freiheitserfahrung und religiöser Selbstbestimmung, den ganz persönlichen „Entdeckungsprozeß der eigenen Religiosität“ beim Menschen zumindest als Herausforderung für ihren Unterricht wahrnehmen und könne ihn nicht einfach verdrängen.

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen kritisiert der Autor das Konzept

von LER in Brandenburg als fragwürdiger Versuch, „religiöse Erziehung schon in der Schule *säkularisieren* zu wollen“: „Die Diskussion um eine Abschaffung des Religionsunterrichts in der Schule geht in eine falsche Richtung, wird aus Religionsunterricht Religionskunde, wird die persönliche religiöse Erfahrung zu einer im Rahmen der Religionswissenschaft lehrbaren Kenntnis vom Über-sinnlichen.“ Er verlangt daher (und dies auch im Blick auf die Freie Waldorfschule), „*nicht* den Charakter des eigenständigen Religionsunterrichts aufzugeben zugunsten von Fragen, die nur scheinbar näher an der Realität sind“. „Lebensgestaltung“ und „Ethik“ als Fragen der heranwachsenden Jugend gehen für den, der „Religion“ für sich als tragende Grundlage seines Lebens entdeckt hat, ganz in dieser auf. Dem müsse die Schule dann aber auch Rechnung tragen. Sie müsse offen bleiben für einen Unterricht, der „*den Glauben als das zeigt, was Halt gibt, wenn der kühle Intellekt dies nicht mehr vermag*“

Genau an dem hier aufgegriffenen zentralen Punkt ist im übrigen die Zusammenarbeit zwischen den Religionslehrern mit kirchlicher Beauftragung und staatlichen LER-Lehrern (von denen, ganz im Gegensatz zum Landesdurchschnitt, immerhin über 50% ebenfalls Kirchenmitglieder sind!) im Brandenburger Modellversuch gescheitert: Die „*authentischen Vertreter*“ der Religion wurden – so der Cottbuser General-superintendent Dr. Wischnath im März 1996 vor dem Ev. Arbeitskreis der CDU in Potsdam-Hermannswerder – als „*Vorführungsgegenstände*“ behandelt, „*Unterricht als religiöse Zooveranstaltung*“. Den Ideologen hinter LER ist es vorerst gelungen, die „*authentischen Vertreter*“ der Religion aus der Schule zu verdrängen – nicht zuletzt mit dem *politischen*

Argument, eine „christliche Minderheit“ dürfe der „nicht-christlichen Mehrheit“ ihr Konzept nicht „überstülpen“; der *religiösen Selbstbestimmung* des einzelnen auf seinem Weg zu menschlicher Freiheit haben sie damit einen „Bärendienst“ erwiesen, wie nun selbst Vertreter nicht-kirchlicher weltanschaulicher Gruppen erkennen.

ru

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Gespräch mit dem Repräsentanten der »Weltweiten Kirche Gottes« in Bonndorf/Schwarzwald am 10. 9. 1996.

(Letzter Bericht: 1995, S. 246f)
Vom 27. September bis 5. Oktober 1996 fand in Bonndorf/Schwarzwald zum 20. Mal das Laubhüttenfest der »Weltweiten Kirche Gottes« (WKG) statt. Für die Stadt Bonndorf war dieses Laubhüttenfest in der Vergangenheit in erster Linie ein wirtschaftlicher Faktor: Zu Spitzenzeiten bescherten bis zu 1100 Mitglieder der WKG den Bonndorfer Wirten und Zimmervermietern eine willkommene Verlängerung der Saison. Extra für die Zeit des „Laubhüttenfestes“ änderten die Wirte ihre Speisekarten: Statt Gerichte mit Schweinefleisch und statt Schwarzwälder Schinken wurden vegetarische Gerichte, Käse sowie Fisch und Rindfleisch (zu etwas höheren Preisen als üblich) angeboten, denn die WKG hatte die alttestamentlichen Speisegebote mit dem Schweinefleisch-Verbot übernommen und die Mitglieder hatten sich strikt daran zu halten, wollten sie nicht eine schwere Sünde begehen.

Überhaupt stand die Betonung aufs Gesetz unter Berufung auf das Alte Testament im Vordergrund. Dazu gehörte auch die strikte Einhaltung des Sabbats

(statt des Sonntags) und die Feier der „biblischen Feste“ wie Laubhüttenfest und Passah unter strikter Ablehnung der christlichen Feste wie Weihnachten und Ostern, welche allesamt heidnischen Ursprungs seien.

Das Verhältnis zu anderen christlichen Gemeinschaften war eindeutig: Nur in der WKG kann es richtige Christen geben, die traditionellen Kirchen sind von der Wahrheit abgefallene „Hurenkirchen“. Ein Gespräch wurde abgelehnt, die gesamten Veranstaltungen des Laubhüttenfestes (mit Ausnahme eines Symphoniekonzertes) waren nur Mitgliedern zugänglich.

Eine starke Naherwartung prägte die WKG: der Gründer der WKG, *Herbert W. Armstrong*, hatte für Mitte der 70er Jahre die Wiederkunft Jesu vorausgesagt. Auch nach dem Verstreichen dieses Termins blieb die Naherwartung lebendig, besonders als Erwartung des 1000jährigen Reichs, bei dem Christus mit seinen Gläubigen (die natürlich zur WKG gehörten) 1000 Jahre auf Erden herrschen würde, ehe die Endzeit endgültig anbräche.

Die Teilnahme am Laubhüttenfest war verpflichtend, daraus erklärte sich auch die große Zahl der Teilnehmer aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum.

1995 bemerkte man in Bonndorf zum ersten Mal eine Veränderung: die Zahl der Teilnehmer am Laubhüttenfest war auf die Hälfte gesunken, vereinzelt wurde beobachtet, daß Mitglieder der WKG dem früher abgelehnten Schweinefleisch zusprachen. In der Presse wurde der Repräsentant der WKG für Baden-Württemberg und die Schweiz, *Henry Sturke* zitiert, wonach die WKG eine Wendung vom Alten zum Neuen Testament vollzogen hätte.

Im Vorfeld des diesjährigen Laubhüttenfestes wurden der katholische und der

evangelische Pfarrer gar vom Bürgermeister zu einem Gespräch mit Herrn Sturke ins Rathaus eingeladen – ein erstaunlicher Vorgang, bedenkt man die bisherige Verdammung der beiden großen Kirchen durch die WKG.

Am Gespräch selbst nahmen schließlich der Bonndorfer Bürgermeister Scharf, ich als evangelischer Pfarrer sowie Herr Sturke von der WKG teil.

Der Vertreter der WKG berichtete dabei von weitreichenden Veränderungen: Die WKG habe Abschied genommen von ihrem Exklusivitätsanspruch, sie sehe nun auch christliche Brüder und Schwestern in anderen Denominationen. Die starke Gesetzlichkeit sei jetzt aufgegeben, stattdessen hätte man die christliche Freiheit neu entdeckt, wie sie Paulus im Galaterbrief beschreibt. In der Konsequenz würden nunmehr die Einhaltung des Sabbats und der übrigen alttestamentlichen Vorschriften nicht mehr als absolut verpflichtende Gesetze angesehen, sondern als „Bräuche“, die zu pflegen es sich lohne. In der Pflege dieser Bräuche sah Sturke auch eine weitere Existenzberechtigung der WKG.

Die Naherwartung werde nicht mehr gelehrt – Sturke räumte im Gespräch ein, man glaube jetzt auch, was Jesus gesagt hat: „Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen“ (Apg 1,7).

Ebenfalls abgelehnt werde die „Britisch-Israel-Lehre“, wonach die zehn (bei der Eroberung des Nordreichs durch die Assyrer) verlorenen Stämme Israels per Völkerwanderung nach England und ins übrige Europa gekommen seien.

Darüber hinaus sei zur Zeit vieles in Fluß, fast alles stehe zur Disposition, Schwerpunkt sei aber bei allem die neu entdeckte christliche Freiheit.

Die Neuorientierung sei vor allem aus dem Bibelstudium der Gemeindeleiter gekommen, sicher begünstigt durch den

Führungswechsel in der Gesamtkirche nach dem Tod von Armstrong.

Es war im Gespräch faszinierend zu sehen, wie Henry Sturke die Verfehlungen der Vergangenheit frei einräumte, ohne etwas zu verbrämen. Es bleibt abzuwarten, wie die WKG weiterhin diese Umorientierung verkräftet. Kleine Abspaltungen habe es schon gegeben, aber die meisten Mitglieder freuten sich über den neuen Kurs, versicherte Sturke, der z. Zt. an der Uni Zürich ein Theologiestudium nachholt.

Thomas Jammerthal, Bonndorf

Lehrkorrekturen. Die »Weltweite Kirche Gottes« (WKG), auch unter dem Stichwort »Ambassador College« bekannt und weit verbreitet durch die Zeitschrift »Klar und Wahr« korrigiert in letzter Zeit einige ihrer zentralen und exklusiven Lehraussagen. So hatte die Leitung der Gemeinschaft bereits Ende 1994 erklärt, daß die Lehre vom Zehnten als biblische Pflichtabgabe nicht mehr bindend sei. Auch die Beachtung des Sabbats als Ruhetag sowie weiterer alttestamentlicher Vorschriften wird nicht mehr gefordert.

In der hauseigenen Zeitschrift »Nachrichten aus dem Werk« vom Mai 1996 heißt es nun in ungewöhnlicher Klarheit unter der Überschrift »Vergib uns unsere Verfehlungen«:

„Unser fehlerhaftes Lehrverständnis verdunkelte das klare Evangelium Jesu Christi und führte zu vielerlei Fehldeutungen und unbiblischen Praktiken. Wir haben viel zu bereuen und müssen uns für vieles entschuldigen. Wir haben uns des Richtgeistes und der Selbstgerechtigkeit schuldig gemacht – haben andere Christen verdammt, sie ‚sogenannte Christen‘ genannt, sie als ‚verführt‘ und als ‚Werkzeuge Satans‘ abgestempelt. (...)“

Unsere frühere, auf dem Alten Bund beruhende Haltung förderte Exklusivitäts- und Überlegenheitsgefühle statt einen neutestamentlichen Geist der Brüderlichkeit und Einheit. (...) Wir haben Falsches vertreten.“ (S. 10)

Dieser deutliche Positionswechsel bedeutet einen endgültigen Abschied von den Lehren des Kirchengründers *Herbert W. Armstrong* (1893–1986). Über ihn war bereits im Februar 1996 in den »Nachrichten aus dem Werk« mit kritischem Unterton zu lesen: Er habe „gewisse Wahrheiten“ in der Heiligen Schrift entdeckt; die Folge seiner Erkenntnisse war jedoch „nicht nur eine entstellte Theologie, sondern vielfach Legalismus, Überheblichkeitsdenken und Isolation“. (S. 14)

Nach Armstrongs Tod im Jahre 1986 hatte sich die Leitung der Gemeinschaft bereits von seiner Lehre, wonach die Gläubigen erst nach der Auferstehung wiedergeboren würden, distanziert. Auch Armstrongs Leugnung der Trinität wird inzwischen widerrufen bzw. differenzierter gesehen.

Noch vor einigen Jahren hat die WKG christliche Festtage wie Weihnachten und Ostern abgelehnt und sich statt dessen am jüdischen Festkalender orientiert. So stellte das jährliche Laubhüttenfest einen besonderen Höhepunkt im Glaubensleben dar. 1995 ist man „zu einem gewandelten Verständnis des Neuen Bundes“ gekommen, wonach es „für den Christen (...) keine spezifischen Tage (gibt), die gefeiert werden müssen, auch nicht die Feste und Feiertage des Alten Bundes“. (Nachrichten 10/96, 6) Nach dem Ende der Laubhüttenfestlichkeiten 1996, welche vom 27. September bis zum 5. Oktober stattfanden, plant die WKG in den USA eine Befragung ihrer Mitglieder, wie (nicht ob!) das Fest in Zukunft begangen werden soll.

Für Deutschland fand das Laubhüttenfest in Bonndorf (Schwarzwald) statt.

So erfreulich der Abschied von den Sonderlehren sein mag, für die WKG bedeuten diese Korrekturen einen gravierenden Einbruch. So hört man, daß z. B. das Spendenaufkommen in Deutschland um ca. 21% zurückgegangen sei. Da die Situation in den Vereinigten Staaten ähnlich ist, mußte im kalifornischen Pasadena, dem Hauptquartier der Organisation, der Stellenplan hauptamtlicher Mitarbeiter bereits um 70% gekürzt werden (vgl. Nachrichten 5/96, 11).

Seit September diesen Jahres wird das US-amerikanische Schwesternblatt der Zeitschrift »Klar und Wahr«, welche unter dem Titel »The Plain Truth« erscheint, nicht mehr kostenlos abgegeben. Das Einzelheft wird 2,50 \$ kosten; die Auflage – so hofft man – wird sich bei etwa 100 000 Exemplaren eingeln. In Deutschland und Großbritannien soll die kostenlose Abgabe vorerst beibehalten werden; es scheint sich jedoch eine Korrektur des deutschen Titels anzubahnen (vgl. Nachrichten 8/96).

Einigen verstreuten Zahlen ist zu entnehmen, daß bis zu 30% der vielleicht weltweit 100 000 Mitglieder die Organisation verlassen haben. Der Rückgang der Spenden dürfte sich jedoch nicht nur mit dem Auslaufen der Lehre vom Zehnten begründen, sondern auch damit, daß die Organisation jetzt von ihrem exklusiven Heilsverständnis Abstand nimmt. So paradox es klingt: Je klarer eine Organisation wie die WKG von ihren sektenhaften Sonderlehren Abstand nimmt, um so mehr wird sie an Bindungskraft verlieren. Vieles spricht dafür, daß wir hier Zeuge der „Entsektung“ eines versekteten Missionswerkes werden, wobei unklar ist, ob und wie die Gemeinschaft diese Korrekturen überlebt.

fi

Gerichtsurteil. (Letzter Bericht 1996, S. 296ff) Auf geheimnisvollen Wegen (vgl. Der Spiegel 37/1996) ist ein Münchner Gerichtsurteil in die Öffentlichkeit geraten, das für Scientology weitreichende Konsequenzen haben könnte: So hat schon 1993 ein Kläger die Rückzahlung von Kursgebühren für bereits erhaltene Leistungen an „geistlicher Beratung“ der Scientology erreicht. Das Landgericht München I sah es als erwiesen an, daß Scientology „automatisch sittenwidrig“ nach § 138 Abs. 1 TB GG arbeitet, weil diese Organisation die Grenzen des Art. 4 TB GG überschreitet und Art. 1 TB GG verletzt. Es führt aus: „Eine Glaubensgemeinschaft, die die Gläubigen dazu animiert, der Organisation ihre gesamten äußeren (insbesondere finanziellen) Umstände, ihre gesamte Biographie und ihr gesamtes Seelenleben (insbesondere die schwachen Seiten des Seelenlebens) zu offenbaren, und diese Offenbarung unterstützt wird durch eine Art Lügendetektor (E-Meter, nach herrschender Rechtsprechung verstößt allein die Verwendung des Lügendetektors gegen die Menschenwürde und ist auch bei Zustimmung des Betroffenen unzulässig), und wenn dann über diese Offenbarungen Dossiers angefertigt werden, dann besteht für die Glaubensgemeinschaft andererseits eine besonders ausgeprägte Pflicht, den Gläubigen, der sich ihr in der beschriebenen Weise total anvertraut hat, und der ihren Verheißungen Glauben schenkt, nicht zu bedrängen, er solle, um höhere Grade der Vollkommenheit zu erreichen, sich von namhaften Geldbeträgen trennen und diese der Glaubensgemeinschaft zuwenden.“ Die Kammer sah auch als erwiesen an, daß Scientology seine Kunden „systematisch bedrängt“. Als Indiz dafür wird auf

eine Ordnung hingewiesen, in welcher Scientology die Rückzahlung von Geldern regelt. Hier wird ausgeführt, daß der Austretende mit einem Laufzettel die Räumlichkeiten von Scientology aufsucht. Das Gericht sieht hierin eine unzumutbare Belastung: „Es liegt auf der Hand, daß ein Gläubiger, der sein Schicksal auf die beschriebene Weise bereits weitgehend in die Hand der Scientology-Kirche gelegt hat, möglicherweise längere Zeit davor zurückschreckt, die demütigende Prozedur des ‚persönlichen Durchlaufens eines mehrere Schritte umfassenden Laufzettels in den Kirchenräumlichkeiten‘ auf sich zu nehmen.“

Das Urteil des Münchner Landgerichts (AZ: 28 O 23 4 90/92) vom 9. November 1993 ist de jure nicht rechtskräftig, jedoch von Scientology bezahlt und damit weitgehend hingenommen worden. Nach unseren Erkenntnissen werden in Hamburg bereits einige Verfahren angestrengt, in welchen unter Hinweis auf dieses Urteil Kursgebühren von Scientology zurückverlangt werden. Es bleibt abzuwarten, wie diese Musterprozesse ausgehen. Sollten die Hamburger Juristen sich jedoch ihren Münchner Kollegen anschließen, so dürfte der unseriösen Arbeit von Scientology nun endlich klar widersprochen sein.

fi

Buchbesprechungen

Eva-Maria Kaiser, Ulrich Rausch, »Die Zeugen Jehovas. Ein Sektenreport«, Pattloch-Verlag Augsburg 1996, 286 Seiten, 36,- DM.

Zur umfangreichen kritischen Literatur über die wohl bekannteste christliche „Sekte“, die Zeugen Jehovas (ZJ), ist jüngst ein weiteres, im Pattloch-Verlag

erschienenes Buch, hinzugekommen. Die beiden Autoren Eva-Maria Kaiser und Ulrich Rausch haben als Journalisten und Theologen jahrelang die Entwicklung der ZJ verfolgt und mit ihrem Buch »Die Zeugen Jehovas. Ein Sektenreport« eine umfassende, alle Lebensbereiche und viele Lehren der ZJ erfassende Publikation vorgelegt. In einer vorangestellten „Eilmeldung“ reagieren die Verfasser auf die am 14. Dezember 1995 vom Berliner Verwaltungsgericht getroffene Entscheidung, den ZJ den Status einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ im Land Berlin zuzuerkennen. Angesichts dieser aktuellen und bestürzenden Entwicklung könne man den „verantwortlichen Politikern, die bisher blauäugig und wahrscheinlich auch uninformiert die Ausbreitung dieser Sekte unterstützt haben, ... die menschenverachtenden Lehren und die Machenschaften der Sekte vor Augen führen“ Eine „weitere Verbreitung“ der ZJ „bewußt zu fördern“, verbiete sich. Die Verfasser legen ihrer Auseinandersetzung einen Großteil der deutschsprachigen kritischen ZJ-Sekundärliteratur, z. T. schwer zu beschaffendes Quellenmaterial der Wachturm-Gesellschaft (WTG) sowie auszugsweise Befragungen ehemaliger ZJ zu Grunde, die sie im Vorfeld der Publikation selbst zusammengetragen haben. Sechs kurz skizzierte „Fallstudien“ bilden den Ausgangspunkt und das tragende Gerüst des ganzen Buches. Die überwiegend negativen Erfahrungen der Aussteiger dienen als Belege für die von den Autoren bezogene sehr kritische Sicht. Obwohl von einigen wenigen Fallstudien keine repräsentativen Tendenzen in einer Gemeinschaft abgeleitet werden können, finden sich gerade dort verallgemeinernde Schlußfolgerungen, wo eine behutsamere Bewertung angebracht gewesen wäre.

Breiten Raum nimmt die Darstellung der rigiden Moralbestimmungen der WTG ein, denen die ZJ unterworfen sind. Dem Gewaltpotential der „Sekte“ seien vorwiegend Kinder und Frauen ausgesetzt. „Schläge“ gegen Kinder, so die Autoren, seien „nicht die Ausnahme, sondern die praktizierte Regel“. Deshalb fühlt man sich auch berufen, aktive ZJ vor den strafrechtlichen Konsequenzen solcher Praktiken zu warnen. Wörtlich heißt es: „Zeugen Jehovas könnten reihenweise für ihren Umgang mit Kindern vor Gericht belangt werden.“ Ebenso erfährt man aus dem Munde einer ehemaligen Zeugin Jehovas, „daß es in achtzig Prozent der Ehen der Zeugen Jehovas so zugeht, daß die Frauen von den Männern geprügelt und mißhandelt werden“. Da die Verfasser ohne hinreichend gründliche Analyse des umstrittenen Sektenbegriffs die ZJ als „Urtyp“ einer Sekte ansehen, werden konsequenterweise fast alle einschlägigen Sektenkriterien auf die Gemeinschaft angewendet. Neben zutreffenden Kriterien, wie z. B. geschlossenes Weltbild, normierte Lebenspraxis, Binnendruck auf die Anhänger, Schwarz-Weiß-Denken etc., werden den ZJ aber auch bekannte Sektenklichs unterlegt, die zumindest einer stärkeren Relativierung bedürft hätten. So werden z. B. aus den beiden in deutscher Sprache bisher vorliegenden, allerdings nicht repräsentativen Erhebungen über das Problem von ZJ und psychischer Gesundheit, weitreichende von den herangezogenen Quellen so nicht intendierte Schlußfolgerungen gezogen. Unberücksichtigt bleiben die positiven und stabilisierenden Faktoren der Zugehörigkeit zu einer religiösen Extremgruppe wie den ZJ, herausgehoben werden dagegen der negative und schädliche Einfluß der Gemeinschaft auf ihre Mitglieder. So gewinnt der Leser den

Eindruck, daß bei den ZJ nur einsame, gescheiterte und psychisch gestörte Menschen Halt finden und Gesunde wiederum durch die WTG-Lehren und Praktiken krank werden. Ausführlich und instruktiv werden die wirtschaftlichen Aktivitäten der WTG, ihr mangelndes soziales Verantwortungsgefühl für hauptamtliche Mitglieder sowie die „Koperation“ zwischen der Deutschland- und Europazentrale der WTG in Selters/Taunus und der politischen Gemeinde Selters dargestellt. Dabei gilt es den Verfassern allerdings als ausgemacht, daß ZJ einem Wirtschaftskonzern dienen, dessen Hauptziel letztlich nicht die religiöse Verkündigung, sondern die Vermehrung der eigenen Wirtschaftspotenzen ist. Damit wird den ZJ faktisch die religiöse Motivation und Authentizität abgesprochen.

Geradezu erschreckend ist die Sicht der Autoren auf die Rolle der WTG in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein einzelner Brief Rutherford's aus dem Jahre 1934 dient dazu, einen „Flirt mit Hitler“ zu konstatieren. Gerade an diesem Punkt hätten die Verfasser die vorhandenen wissenschaftlichen Publikationen zur komplexen Widerstands- und Verfolgungsgeschichte der ZJ zwischen 1933 bis 1945 berücksichtigen müssen.

In weiteren Kapiteln werden die fünf bisherigen Präsidenten der WTG/ZJ, alle wichtigen Lehren der Gemeinschaft wie auch ihr Gegensatz zum Christentum dargestellt. Das Bibelverständnis und dessen zentrale Bedeutung für Lehren und Leben der ZJ wird in seinen Eigenheiten und Widersprüchen vor Augen geführt. Da die Verfasser die aktuellen Relativierungen der Naherwartung und die damit einhergehende Umdeutung bisher gültiger Termini in ihrem Buch berücksichtigen, fließen an diesem Punkt neue informative Aspekte ein.

Zum Ende des Buches werden dann noch einmal die Fallstudien aufgegriffen. Es wird gezeigt, wie die ehemaligen ZJ den Ausstieg aus der Organisation bewältigt haben. Dabei wird offenkundig, daß in allen Fällen die Abkehr von den ZJ mit erheblichen Erschütterungen verbunden war. Schwer fällt es den Betroffenen, eine neue religiöse oder weltanschauliche Heimat zu finden. Einige der Aussteiger halten noch an einzelnen Lehrpunkten oder am Bibelverständnis der ZJ fest. Ein völliger Bruch oder eine ausschließlich negative Sicht auf die Gemeinschaft scheint eher die Ausnahme zu sein.

Mit diesem jüngsten Buch über die ZJ liegt kein geeigneter Beitrag zur zweifellos notwendigen Auseinandersetzung mit dieser Gemeinschaft und der Sektenproblematik in Deutschland vor. Im Gegenteil, die Absicht der Verfasser und des Verlages, zu informieren, wird durch die weithin polemische Sprache und die tragende Motivation der Autoren, die ZJ als eine gefährliche Sekte zu demaskieren, verdeckt. Das Buch bietet eine Fülle von fehlerhaften Informationen: Beispielsweise gibt es kein „Studienbuchstudium“ und auch keine „Teilzeitmissionare“, um nur einige der auffälligsten Unsinnigkeiten zu nennen.

Die wissenschaftliche Debatte um religiöse Extremgruppen und „Sekten“ wird die vorliegende Publikation kaum anregen. Daß viele der bei den ZJ angeprangerten Mißstände ihren Nährboden und Hintergrund in den bestehenden gesellschaftlichen und kirchlichen Defiziten und Fehlentwicklungen haben und somit jede Gesellschaft auch von den „Sekten“ begleitet wird, die sie verdient, wird weithin ausgeblendet. All jene, die schon immer der Meinung waren, daß man nun endlich etwas gegen die ZJ und alle „Sekten“ tun müsse, werden in die-

sem Buch Bestätigung finden. Denjenigen aber, die sich vorurteilsfrei und faktenreich mit den ZJ auseinandersetzen wollen, ist die Lektüre dieses Buches nicht zu empfehlen.

Falko Schilling, Halle/S.

Helgard Balz-Cochois, »Inanna. Wissensbild und Kult einer unmütterlichen Göttin«, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1992 (= Studien zum Verstehen fremder Religionen Band 4), 240 Seiten, 78,- DM.

Inanna: „Eine Hetäre, elitär und im Schreckensglanz der Waffen ist sie, ein Paradox von kriegerischer Venus, eine Herrin der Herrschenden, die dem Trieb gebietet und Schicksal wirkt und die letztlich mit all ihrem *élan vital* an der Macht des Todes scheitert: Was könnte sie der Frau von heute bedeuten?“ (187) Dies ist zugleich das Ergebnis und die Grundfrage des Buches, das sich der alten sumerischen Göttin widmet und ihre Vereinnahmung in der feministischen Theologie zu demontieren versucht; diese habe sich stärker an den zeitgenössischen Bedürfnissen der Matriarchatsforschung und der Psychotherapie orientiert als am religionsgeschichtlichen Befund.

Der Erhebung des letzteren gilt zunächst ein Durchgang durch die Geschichte Summers, eine Auseinandersetzung mit der Mythentradition um INNIN/INANNA und schließlich ein religionsphänomenologischer Vergleich mit Athene, Aphrodite und Jahwe. Ausführlich geht die Autorin auf die Begegnung Inannas mit dem „todverfallenen Göttinnenlieb-ling“ Dumuzi und den Gang Inannas in die Unterwelt ein. Die wohlfeilen Identifikationsmöglichkeiten, so zeitgenössisch modisch sie sich anzubieten schie-

nen, schmelzen angesichts des religionshistorischen Befundes dahin, und auch ein Tabu alttestamentlicher Wissenschaft (in welcher die Autorin ebenfalls zuhause ist) wird gebrochen. Wenn der Jahwist nicht Zeitgenosse Salomos war, sondern, wenn überhaupt, im 6. Jahrhundert v. Chr. tätig, und von einem vor-exilischen Polytheismus Israels ausgegangen werden muß, der erst nach den politischen Katastrophen von 721 und 587 v. Chr. durch Bundestheologie, Schöpfungstheologie und Monotheismus abgelöst wurde, so ist hier Jahwe als ein Gott unter anderen Grundlage für den Vergleich mit Inanna.

Nachdem denn die „Ganzheitsgöttin“ wie auch die Mond- und Mütterlichkeitsgöttin ausgehoben sind, bleibt eine Reihe ambivalenter Identifikationsangebote übrig, die Balz-Cochois am Schluß des Buches essayistisch vorträgt, aber schließlich als aporetisch bezeichnen muß: die „erotisch potente, kämpferisch selbstbewußte und kulturell hochleistungsfähige Superfrau“ (201), diese Hetäre von Trieb und Schicksal als Vorbild? Eine Monographie im engeren Sinn möchte dies Buch nicht sein, ist aber auf der Basis umfassender Kenntnis und souverän und „mit Biß“ geschrieben. Die Lektüre ist ein Genuß!

de

Reinhold Bernhardt, »Der Absolutheitsanspruch des Christentums. Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie«, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage 1993, 264 S., 68,- DM.

Dem Autor gebührt nicht zuletzt das Verdienst, mit der ersten Auflage seines Buchs (Heidelberger Dissertation) von

1990 und mit flankierenden Veröffentlichungen die amerikanische Pluralistische Religionstheologie in Deutschland ins Bewußtsein gebracht und die Diskussion um die „Theologie der Religionen“ belebt zu haben. Diese hatte sich bis in die jüngste Vergangenheit hinein allzu stark an den klassischen Modellen der dialektischen Theologie, Pannenberg, Rahners, Tillichs und allenfalls Panikkers orientiert. In das Gespräch haben sich inzwischen auch andere, v. a. katholische Theologen (etwa P Schmidt-Leukel mit seiner umfangreichen Münchner Dissertation »Den Löwen brüllen hören«) eingeschaltet.

Nach grundlegenden Vorüberlegungen systematischer und struktureller Art zum Absolutheitsanspruch durchschreitet Bernhardt seine Anwendungsgeschichte zunächst nach Modellen gegliedert (dualistisch-exklusive Alleingeltung, hierarchische Superiorität, inklusive Dualität) (53ff.) und schließlich an herausragenden Einzelentwürfen orientiert (Troeltsch, Barth, Rahner) (128ff.). Für die Vorstellung der amerikanischen pluralistischen Religionstheologie entscheidet er sich für John Hick, der im Unterschied zu etwa Paul Knitter erst seit wenigen Monaten mit einer vollständigen deutschen Buchübersetzung auf dem hiesigen Markt vertreten ist (»Religion. Die menschlichen Antworten auf die Fragen von Leben und Tod«, dt. 1996). Hicks Ansatz besticht, läßt aber doch aufgrund der dort angebotenen „universalen Ebene einer allgemeinen Transzendenzerfahrung“ Bedenken zu, denn die Perspektivität, die Bernhardt in seinem eigenen abschließenden Vorschlag verarbeitet, muß bei Hick letztendlich einem „untergründigen Imperialismus“ (225) zum Opfer fallen.

Mit seiner Kritik an „theologischen Voraussetzungen“ vor der Auseinanderset-

zung zwischen Christentum und anderen Religionen, die er allen besprochenen Ansätzen attestieren muß, optiert Bernhardt (im Schlußteil 226ff.) implizit für einen Verzicht auf eine Theologie der Religionen im bisher üblichen Sinne. Es geht um eine „Begegnung von Glaubensperspektiven“ und eine „theologische Hermeneutik dieses Dialogs“, die einen Akt der „Selbstentäußerung oder Kenose“ hin zur anderen Sichtweise einschließt, eine geistige Teilnahme „an einem fremden Lebens- und Glaubensvollzug“. Auch ein Rückkopplungsprozeß, ein „Kontrolldiskurs“ meiner Wahrnehmung der anderen Perspektive, soll stattfinden. einen solchen vermißt der Autor bei den klassischen Religionstheologien.

Der Absolutheitsanspruch – unter diesem Stichwort steht schließlich das Unternehmen –, der alleine Gott, nicht dem Christentum zukomme, wird von einer relationalen Größe (Christentum im Konzert der Religionen) in eine doxologische überführt, meint das Zeugnis und ist nach innen, den Ernst meiner Gottesbeziehung bezeichnend, gerichtet, nicht nach außen.

Diese „Rehabilitation“ des Begriffs, wie Bernhardt sie nennt, ist ehrenvoll – aber ist sie nicht müßig? Mit dem guten und unterstützenswerten Anliegen des Autors, jede Überheblichkeit des Christentums im Zeitalter des Dialogs zurückzuweisen, und mit seiner überzeugenden Konkretisierung des Anliegens im Hauptteil des Buches sowie mit der Darlegung eines „perspektivischen Denkmodells“ für den Dialog wird dem Leser/der Leserin deutlich, daß auch der mit der besagten Überheblichkeit unvermeidlich verbundene Absolutheitsanspruch seine beste Zeit hinter sich hat.

de

